

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlig 192.—

Rückführung von Manuscripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montags täglich

9. Jahrgang.

Samstag, 23. Feber 1929.

Nr. 47.

Neue Gärung in der spanischen Armee.

London, 22. Feber. „Daily Express“ berichtet aus Hendaye an der spanisch-französischen Grenze: Die Durchführung des königlichen Dekretes, durch das auf die Forderung des Generals Primo de Rivera hin der König von Spanien das Artillerie-Korps auflöste, hat eine neuerliche Bedrohung des Friedens des ganzen Landes geschaffen. Die Infanterie-Offiziere in Sevilla, die den Befehl erhalten hatten, die Verwaltung der örtlichen Artillerie-Akademien zu übernehmen, wurden von den jüngeren Offizieren und von den Kadetten der Schulen angegriffen und eine Anzahl von ihnen wurde heftig erniedrigt. Die Infanterie-Kommandeure befehlen, das Feuer auf die Artillerie-Offiziere zu eröffnen, aber die Soldaten weigerten sich, dem Befehl nachzukommen, und setzten ihre Offiziere in den Kasernen gefangen, wo sie lange Zeit verblieben, bis sie von den Mitgliedern der örtlichen Polizeitruppen, die strategische Stellungen eingenommen hatten, befreit wurden. Der Polizei gelang es auch, schließlich die Ordnung wiederherzustellen.

Endgültige Nachrichten aus anderen Teilen des Landes können nicht beschafft werden, aber es verlautet, daß ähnliche Zwischenfälle auch in anderen zahlreichen Bezirken vorgekommen seien. Die Nachrichten werden durch eine strenge Zensur, die die Regierung erteilt hat, abgefangen.

Gestern fand eine Kabinettsitzung statt, um die Lage zu erwägen. Der Ernst der augenblicklichen Situation tritt in einer Meldung des Madrider „Journal“ zutage, die der Diktator des Generals Primo de Rivera stets günstig gegnügt war. Diese Zeitung besteht darauf, daß angesichts des Ernstes der Lage der König beschließen solle, Sanchez Guerra, der derzeit ein Gefangener der Regierung ist, zur Macht zurückzurufen. Dies würde, dem Korrespondenten des „Daily Express“ zufolge, das Ende des Regimes Primo de Rivera bedeuten.

Aus Sowjetrußland.

Safer dreimal teurer als Brot. — Gefahr der Brotverfälschung an das Vieh.

Moskau, 22. Feber. (Tsch.) Der stellvertretende Leiter der Handelsabteilung in Moskau Leonidow erklärte, die Einführung des Proteinforschungsbuches bezwecke, den Ankauf von Brot, das dreimal billiger ist als Hafer, zur Verfälschung von Brot sowie zur Ausfuhr in andere Gouvernements zu bekämpfen, wo die Brotpreise höher sind. Eine Erhöhung der Brotpreise wäre für die wertvolle Bevölkerung unvorteilhaft. Die Proteinforschungsbücher werden eine Vermehrung der Brotmenge in Moskau herbeiführen, wobei die Brotpreise für Werkslöhne unbeeinträchtigt bleiben. Der nichtwertvolle Bevölkerung und Jugerestien wird Weizenbrot zu erhöhten Preisen verkauft werden. Die Verfügung des Präsidiums des Moskauer Sowjets, die die Einführung des Proteinforschungsbuches bekanntgibt, weist u. a. darauf hin, daß die tägliche Brotproduktion in Moskau den normalen Brotbedarf der Bevölkerung um 335 Tonnen übersteigt.

Der Magdeburger Parteitag auf Ende Mai verlegt.

Berlin, 22. Feber. (Eigenbericht.) Der sozialdemokratische Parteiaussschuß war heute vormittags zusammengetreten, um zu dem Vorschlag der Magdeburger Parteioorganisation Stellung zu nehmen, der eine Vertagung des Parteitages anregt. Der Parteiaussschuß faßte folgenden Beschluß:

Der Parteiaussschuß nimmt die Gründe zur Kenntnis, die die Magdeburger Parteigenossen im Interesse eines guten Verlaufes des Parteitages veranlaßt haben, die Verlegung des Parteitages anzuregen. Er legt jedoch entscheidendes Gewicht auf die angeführten politischen Gründe. In der zweiten Hälfte der Abfassung der Pariser Reparationsbesprechungen zu erwarten. Reichstag und Reichsregierung können in diesen Tagen gezwungen sein, zu wichtigen Entscheidungen Stellung zu nehmen. Ferner lassen die bevorstehenden Staatsberatungen die Verlegung des Parteitages auf Mai wünschenswert erscheinen.

Es ist nunmehr die Abhaltung des Parteitages in der zweiten Maihälfte, und zwar beginnend mit dem 26. Mai, in Aussicht genommen.

Lösung des Transfer-Problems im Gange.

Aufhebung der Transfer-Klausel gegen Herabsetzung der Reparationsraten?

Paris, 22. Feber. Ueber die heutige vormittags vom Sachverständigenausschuß geführten Verhandlungen, die sich, wie allgemein angenommen wird, auf die Transfer-Fähigkeit Deutschlands bezogen, berichtet Savas: Der Reparationsausschuß ist gegenwärtig geneigt, den Transfer eines Teiles der deutschen Schuld unbedingt zu gestatten. Diese Lösung würde den Vorteil haben, die Mobilisierung und Kommerzialisierung eines entsprechenden Teiles der deutschen Obligationen sehr zu begünstigen. Der Transfer des zweiten Teiles der deutschen Annuitäten würde eventuell der Begutachtung eines beratenden Transfer-Komitees unterbreitet, das darüber zu wachen hätte, daß der Transfer allzu großer Summen der deutschen Wirtschaft nicht schade. Sache Deutschlands würde es sein, zu diesem Zweck das beratende Komitee damit zu beauftragen, und Deutschland würde auf diese Weise seine volle Verantwortung selbst tragen und seiner Kontrolle unterworfen sein.

Paris, 22. Feber. Die ersten Anzeichen für die Lösung, der die Arbeiten des Reparationsfachverständigenausschusses entgegengehen, beginnen heute sichtbar zu werden, wo der fünfgliedrige Unterausschuß das Ergebnis seiner Erwägungen über das Transferproblem vorlegt. Die Einzelheiten dieser vorgeschlagenen Lösung soll das Subkomitee morgen ansprechen und sie in der Plenarsitzung des Ausschusses am Montag vortragen.

Das Wesen der vorbereiteten Regelung des Transferproblems ist: Bisher ist Deutschland unbedingt verpflichtet, dem Generalagenten für die Reparationszahlungen keine ganze Annuität in Mark, die normal zweieinhalb Milliarden Mark beträgt, zu bezahlen. Ueber die Auszahlung dieses Betrages an die interessierten Regierungen erwägt, der im Dawesplan festgesetzte Transferausschuß, der im Falle, daß die Markausfuhr die Wirtschaftslage auch in Deutschland bedrohen könnte, automatisch eingreift und sofort die Auszahlung hinausschieben kann. Bei einem solchen Stande ist allerdings eine Kommerzialisierung der deutschen Reparationsschuld unmöglich, da die Kommerzialisierung

eine vollkommen automatische Amortisierung der Schulden ohne Rücksicht auf die wirtschaftlichen Bedingungen Deutschlands vorsieht.

Der fünfgliedrige Unterausschuß des Expertenkomitees schlägt daher vor,

das die Annuitäten — mag nun ihre Höhe später wie immer festgesetzt werden — auf zwei verschiedene Teile aufgeteilt werden.

Der erste Teil würde an die interessierten Regierungen regelmäßig ohne Rücksicht auf die Lage der Mark ausgezahlt werden, während der zweite Teil auch weiterhin dem Transferausschuß unterliegen würde. Dieser aber würde nicht mehr, wie bisher, automatisch eingreifen, sondern bloß dann, wenn er von der deutschen Regierung direkt darum ersucht würde.

Der erste Teil der vollkommen stabilisierten Reparationsschuld könnte daher kommerzialisierbar werden, das heißt, es würde eine internationale Anleihe ausgeschrieben werden, deren Ertrag ohne Verzögerung an die interessierten Regierungen ausgezahlt würde und deren Amortisierung Deutschland wie bei jeder anderen Auslandsanleihe garantieren würde.

Was den zweiten Teil der Schuld betrifft, würde dieser jährlich an die interessierten Regierungen in der Weise ausgezahlt werden, wie dies bisher mit der ganzen Annuität der Fall ist. Besonders in der Bestimmung über den Transferausschuß würde er allerdings den Gläubiger-Regierungen eine neue Garantie bringen. Ein eventuelles Erlösen Deutschlands, daß die Bezahlung des zweiten Teiles der Schuld hinausgeschoben werde, würde ein öffentliches Bekenntnis bedeuten, daß die wirtschaftliche und finanzielle Lage des Reiches ungünstig ist. Infolgedessen würde das Vertrauen des Auslandes in Deutschland vermindert, womit wirtschaftliche und Währungsschwierigkeiten für Deutschland zusammenhängen.

Nur zusammengefaßt eilt die Entwicklung der Verhandlungen der Experten dahin,

daß Deutschland die volle Verantwortung für die Bezahlung der Reparationen übernimmt. Erst als Erfolg dafür würden ihm Nachlässe in der Reparationsschuldsumme zuerkannt werden.

Die große Koalition in Preußen gescheitert.

Stresemann sucht weiter zu vermitteln.

Berlin, 22. Feber. (Eigenbericht.) Ministerpräsident Braun hat heute den preußischen Landtagsparteien erklärt, daß er seine Mission für erfüllt ansehe. Die deutsche Volkspartei hatte das Angebot des Handelsministers und die Kombination einer Personalunion des Reichswirtschaftsministers Curtius abgelehnt, ebenso das Zentrum den Vorschlag der Volkspartei, daß diese Personalunion durch einen Zentrumsminister vorgenommen werde. Damit sind aber noch nicht alle Hoffnungen auf das Zustandekommen einer Mehrheit der großen Koalition in Preußen und im Reich völlig ausgeschaltet, denn Dr. Stresemann, der Führer der deutschen Volkspartei, der sich mit dem Vorschlag des Ministerpräsidenten Braun einverstanden erklärt hat, lebt seine Aktion fort und es wird weiter daran gearbeitet, um Parlament und Reichsregierung arbeitsfähig zu machen. Nachmittags ist zu diesem Zweck der Parteivorstand der deutschen Volkspartei zusammengetreten. Endgültige Entscheidungen sind allerdings erst in der nächsten Woche zu erwarten.

Hakenkreuzlerprovokationen an der Berliner Universität.

Berlin, 22. Feber. (Eigenbericht.) Heute mittags erschienen unter Führung einiger Studenten mit Hakenkreuzen in dem Vestibül der Universität etwa fünfzig uniformierte Hitlerleute. Sie besetzten die Zugänge zu den Anschlagbrettern der sozialdemokratischen und demokratischen Studentengruppen und verwehrten gewalttätig mehreren Studenten den Zutritt zu diesen Anschlägen. Als in ruhigem Tone einige sozialdemokratische Studenten sich gegen dieses Benehmen verwahrten, fielen die Hitlerleute ohne weiteres über die in der Minderheit befindlichen sozialdemokratischen Studenten her und veranstalteten eine regelrechte Prügelei. Die Angegriffenen konnten nichts weiter tun als sich zurückziehen und die Hilfe der Rebellen in Anspruch zu nehmen. Diese waren jedoch gegen die fünfzig Hitlerleute, die in der Universität herumzogen und jüdische und ausländische Studenten in der schmächtigsten Weise anpöbelten, vollkommen machtlos. Es gelang schließlich, drei Hitlerleute festzunehmen, die sich aber nicht als Studenten ausweisen konnten. Es steht fest, daß von nationalsozialistischer Seite Leute von der Straße weg zu dieser Provokation in die Universität hineinbeordert wurden!

Neue Kämpfe in China.

Tschifu (Provinz Schantung), 22. Feber. (Heuter.) Heute früh wurde in einer Entfernung von etwa 25 Kilometern ein sehr starkes Artilleriefeuer vernommen. Man glaubt, daß es sich um die Truppen Tschang-Tschung-Tschang handelt, welcher ungefähr über 50.000 Mann verfügt und die nationallistische Linie nicht weit von Futschangien überfallen hat. Marschall Tschang-Tschung-Tschang erklärte, er werde die nationallistischen Truppen sowie ihren Kommandanten aus der Stadt Tschifu verjagen.

London, 22. Feber. Die Murken in Schantung, die die amerikanischen Behörden veranlaßt haben, einen Kreuzer von Manila nach Tschifu zu entsenden, sind nach den von den Müttern wiedergegebenen in Schanghai verbreiteten Gerüchten in weiterem Zunehmen begriffen. Ueber ihren Charakter und ihren Umfang liegen noch immer keine Nachrichten vor. Tschang-Tschung-Tschang soll sich auf dem Wege nach Tschifu befinden. Der Admiral Semenov und drei andere russische Generale, die nach dem Zusammenbruch der russischen Weißgardistenbewegung in Sibirien in chinesischen Diensten gefochten haben, sollen sie begleiten.

Christliche Tränen um Hodza.

Wenn in einem anderen Staate ein Minister und hervorragender Politiker unter solchen Umständen abdankt und aus dem öffentlichen Leben verschwinden müßte, wie der Schulminister der Bürgerkoalition, so würde dies ein Monate andauerndes Aufsehen erregen. Es würde aber auch mit größter Energie die unbedingte und restlose Aufklärung der Gründe, die zu seiner Beseitigung führten, gefordert werden; und wenn die Partei, welcher die gestürzte Größe angehörte, wie das hier der Fall ist, die erste und einflussreichste Staatspartei wäre, dann würde sie es als ein Gebot der Wahrung ihrer Sauberkeit ansehen, selber darauf dringen, daß nichts in Dunkelheit bleibe. Bei uns, wo die Dessenlichkeit sagen wir: abgehärteter ist, wird die Erinnerung an den Sturz des Mannes, der einer der einflussreichsten im Staate gewesen ist, kaum das Ende dieser Woche überleben. Ein Minister fällt, verschwindet unter sensationellen Umständen aus dem politischen Leben, aber der Sturz wird ihm leicht gemacht. Die Bürgerkoalition etabliert sich als eine Versicherungsgesellschaft gegen die Folgen moralischer Unfälle, überläßt der oppositionellen Presse das Rätselraten darüber, welche der Affären des Gefallenen endgültig zu seinem Sturze geführt hat, sie entwickelt keinerlei Ehrgeiz, die Welt näheres wissen zu lassen und stellt die Diagnose auf: Bronchialkatarrh! Die Partei des den politischen Tod Gestorbenen aber läßt in ihrer Presse mächtige Bilder des Dahingegangenen abdrucken, und rühmt die Tugenden des Mannes, seine Verdienste und seine Talente, wie nur je nach einem ihrer Edelsten und Besten. Seinem Nachfolger aber glaubt sie, die schönsten Anempfehlungen mit auf den Weg zu geben, indem sie von ihm sagt, er sei ein Schüler, ein Böalung seines Vorgängers!

Der Höhe der bürgerlichen Welt ist der Erfolg. In der Wahl der Wege braucht man nicht wählend zu sein. Wenn sie zum Ziele geführt haben, ist alles verziehen. Im Falle des Mißlingens wird dem Gestürzten der Sturz oder die Tatsache, daß er sich erwidern ließ weit mehr zum Vorwurfe gemacht, als die angewendeten Mittel. Hodza war hoch emporgelommen, aber er wollte noch höher, ja am höchsten. Seinem brennenden Ehrgeiz sollte sich zuerst der Weg ins Außenministerium erschließen und von diesem Sprungbrett sollte es bis zur allerhöchsten Spitze im Staate hinaufgehen. Kolakatt, gewandt, mit allen Salben geschmiert, listereich wie nur einer, frei von allem Ballast an Skrupeln, die noch keinen hochkommen lassen, schien seine Karriere alles zu versprechen. Als er Dr. Benes aus dem Wege zu räumen suchte, um die erste Etappe des gezielten Zieles zu erreichen, leistete ihm seine Partei, die zugleich die Partei Udrzals und Svehlas ist, Schützenhilfe und richtete ihre Giftgasangriffe gegen den Außenminister, bis sie vor dem sich erhebenden Widerstande sich nach rückwärts in die Reservestellung zurückzog. Aufgeschoben war nicht aufgehoben, man mußte eben warten, bis sich eine günstigere Gelegenheit ergab.

Mittlerweile wußte Dr. Hodza das Vertrauen der deutschbürgerlichen Aktivisten zu gewinnen, denen er den Weg in die Regierungsmehrheit und zu Ministerposten ebnete. Diese witterten reaktionäre Morgenluft, ließen sich von Hodza gerne einspannen, wie er überhaupt allen Gruppen der Kontrorevolution, sowohl bei Deutschen wie Tschechen, als der lang gesuchte Mann der „starken Hand“ erschien. berufen, den Drachen des Sozialismus niederzuringen, auf daß die Herrschaft des Geldjacks und des Weidweds in voller Herrlichkeit erstehe.

Sein Gang, Intrigen einzufäden, schuf ihm bald allerlei Feinde und bereitete ihm Schlappen, die indes keine Stellung nicht weiter zu erschüttern vermochten. Bald nach Gründung der tschechisch-deutschen Bürgerkoalition

leistete er sich den Riesenbluff des Verprechens an die Deutschen, bis spätestens 1. Juli 1927 die Schulautonomie einzuführen, ein Gelübnis, das außer den deutschen Aktivisten niemand im ganzen Staate ernst nahm, nicht einmal die tschechischen Nationalisten, die es denn auch nicht der Mühe wert erachteten, dagegen Sturm zu laufen. Seinen eigentlichen Zweck, den deutschen Regierungsparteien für einige Monate die Rechtfertigung für ihren Schritt vor der deutschen Öffentlichkeit zu liefern, erfüllte es immerhin, keine wirkliche Einlösung zu fordern, fiel den deutschen Regierungsparteien nicht ein. Dann kam die Coburg-Affäre, bei der es um fast eine Milliarde ging, Hodza gewann auch diese Schlacht, aber ganz ohne Kompromittierung seiner Stellung ging sie nicht zu Ende. Einen weiteren Schlag versetzte ihm die Verschiebung von 23 Millionen Staatsgeldern an den verstorbenen ungarischen Fürstprimas Kardinal Csernoch für von der Tschechoslowakei beschlagnahmten Kirchengebäude, dann kamen die Angriffe des früheren Schulministers Dr. Srobars, der diesen seltsamen tschechoslowakischen Patrioten in einer Broschüre unter die Lupe nahm und ihn als Konjunkturalpolitiker hinstellte, ohne daß Hodza diese Angriffe abzuwehren unternahm. Schließlich folgte die unerhörte Geschichte des Verkaufes der Marxistengründe auf dem Prager Graben, eines Verkaufes an Zwischenhändler, den das Schulministerium vornehmen wollte, ohne das Gesamtministerium darüber zu befragen. Obwohl die tschechische Agrarpartei ihrem Schoßkinde auch jetzt noch Vertrauensvoten ausstellte, glaubt doch kein einziger Mensch im ganzen Staate, daß ihn sein „Bronchialkatarrh“ zur Ueberreichung seiner Demission bewegen habe.

Nie hat jemand die Deutschen so zum Narren gehalten, wie dieser nun in der Verjüngung verschwundene Herr Dr. Hodza, nie auch hat ein aktiver Minister unter bedenklicheren Umständen den Schauplatz seines Wirkens verlassen müssen, als er und dennoch werden ihm gerade von Deutschen die bittersten Tränen nachgeweiht, nämlich von den Christlichsozialen. Mühsam zurückgedrängter Schmerz spricht aus jeder Zeile der Reflektore, die sie dem verbliebenen Liebling widmen. Hätte ein ihrem Herzen weniger Nahestehender nur den zehnten Teil dessen auf dem Sterbholze, was zum Abgang Hodzas geführt hat, wären alle Schleißen der Entrüstung aufgezogen worden. Für Hodza dagegen haben die Christlichsozialen auch jetzt noch nur tiefstes Mitleid und sie lassen erklären: „Warum Hodza seine Demission gab, das wollen wir hier nicht untersuchen.“ Nie sollt ihr es erfahren! Wir, die deutschen Christlichsozialen wenigstens, wollen nichts dazu tun. Warum? Das verrät die „Deutsche Presse“: „Die katholischen Parteien in der Koalition erwarteten von Hodza einen konservativen (!) Kurs in weltanschaulichen Angelegenheiten“ und das Blatt macht der tschechischen Agrarpartei den Vorwurf, daß sie ihren Minister bei seinen angekündigten „Reform“-Versuchen nicht gehindert habe, obwohl sie doch hätte einsehen müssen, daß „nur ein in konservativem Geiste er-

zogener Bauernstand dem Einfluß bolschewistischer Ideen Widerstand zu leisten vermag.“ Bisher hat man nichts davon gehört, daß der Geist des Bolschewismus die Köpfe der Bauern verwirrt und die Anziehungskraft bolschewistischer Ideen auf die ländliche Bevölkerung eine sonderlich große ist. Die „Reformen“, die die Meriten von Hodza erwartet hatten, sollten in einer Verklerikalisierung des Schulwesens bestehen; die Religion als Mittel, die Menschen in Dummheit und Gefügigkeit zu erhalten, auf daß sie brave Ausbeutungsebeile bleiben, das war es, was sich die Partei der Pfaffen und Kerzelweiber von Hodza versprochen! Eine stolze Hoffnung der Kontrerevolution ist dahin gegangen.

Darum auch die Parteilichkeit und Diskretion, welche die Christlichsozialen beim Abgang ihres Helden an den Tag legen. Sollte jemand in Anbetracht der Verächtheit dieses ihres Lieblings dies für bedenklich finden, so möge er sich vor Augen halten, daß auch der unfehl-

bare Papst Bündnisse mit mehr als fragwürdigen Elementen schließt, wenn es um die Festigung der weltlichen Herrschaft der Kirche geht. Ausgerechnet mit Mussolini, der den größten Teil seines Manneslebens damit verbracht hat, die religiösen Gefühle seiner Mitmenschen zu verspoiten, hat der Papst sich auf Kosten des getriebenen italienischen Volkes einunddreiviertel Milliarden Lire auszahlen lassen und paktiert mit ihm, dem ehemaligen Kirchenbrandstifter, um mit ihm gemeinsam dem italienischen Volke die letzten und schwersten Fesseln der geistigen Dummheit anlegen zu können.

Die Christlichsozialen denken: Nicht ehrenwert, aber gesund! Gesund nämlich für sie und für das Bündnis von Geld und Kulte wäre es gewesen, wenn Hodza seine „Reform“-Pläne hätte verwirklichen können. Da es nicht sein sollte, widmen sie ihm wenigstens als Ausdruck ihres tiefen Schmerzes ihre schmerzhaftesten und christlichsten Tränen. W. N.

Inland.

„Man geht nicht fehl...“

Die „Prager Presse“ als Hebamme des Bürgerkabinetts.

Noch ist ohne sie keine Geburt zustande gekommen und keine Abtreibung gescheit, was immer es zu entbinden gibt in diesem Kabinett, und es ist im Durchschnitt ein Minister monatlich, bringt die „Prager Presse“ zur Welt, die es hören und sehen soll. Die weiße Frau ist zu Rat und Hilfe in jeder Situation bereit und auch die Abtreibung des Hodza, die im Interesse des Patienten Staat nicht länger hinausgeschoben werden konnte, da der Fokus anscheinend Symptome von Kaulnis zeigte, wird von der „Prager Presse“ durch geschickte und willige Handreichungen gefördert. Da heißt es:

„Der Minister für Schulwesen und Volkshochschulwesen Dr. Milan Hodza ist heute zurückgetreten. Man geht nicht fehl, den unmittelbaren Anlaß für seine Demission vor allem in dem erschütterten Zustand des Ministers zu suchen, der seit einiger Zeit an einer bedenklichen Lymphdrüsenaffektion leidet und sich gezwungen sieht, fern von politischen Geschäften und jeder Verantwortung entbunden, Heilung zu suchen.“

Man geht nicht fehl, in der Fütterung Horaz, der die Männer fern von Geschäften die heimliche Scholle bedauert, vor zwei Jahren fühlend schon glücklich pries, eine zweideutige Anspielung auf die Geschäfte zu sehen, denen der Exminister Hodza leider nicht ferngeblieben ist und man ging fehl, sollte man über den Lymphdrüsen den „erschütterten Zustand“ des Politikers Hodza übersehen. Da es der großen Hebamme selbst nicht gehener vorkommt, fährt sie fort:

„Man geht allerdings auch nicht fehl, daß ein großer Teil auch der politischen Öffentlichkeit von dieser Demission überrascht sein wird und daß es insbesondere nicht an Vermutungen und Kombinationen, hauptsächlich auch in der oppositionellen Presse fehlen wird, welche nach greifbaren Gründen für den Entschluß des Ministers Hodza suchen werden. Unwandelbar bleibt aber in diesem Gewir von Vermutungen die Tatsache bestehen, daß Doktor

Man Hodza tatsächlich erholungsbedürftig ist.“

Wer wollte das bezweifeln? Ein gutes Dutzend Affären greifen die stärkste Natur an. Ist die Halsentzündung so der ruhende Pol in der Erscheinungen Klucht, so wirken sich diese immerhin soweit aus, daß die Hebamme weitere Gerüchte mit folgender Erklärung beiseiteschieben muß:

„Zeitweise hervorgerufen erscheinen diese Vermutungen allerdings auch durch den Umstand, daß noch vor wenigen Tagen Mäler, welche Dr. Hodza nahestanden, jede Demissionsabsicht in Abrede gestellt haben. Auch ist in den letzten Wochen sein Name wiederholt in der politischen Öffentlichkeit genannt worden. Die Entscheidung war aber in dem Augenblick gegeben, als Minister Hodza den Entschluß gefaßt hatte, zurückzutreten.“

Die pure Wahrheit. Wer könnte fehlgehen, wenn er der Person glaubte, daß der Entschluß zurückzutreten, die Entschcheidung über den Rücktritt brachte? Das Präsidium der Agrarpartei konnte „unter den gegebenen Umständen“ und wohl auch, weil der Name Hodza „wiederholt genannt“ worden ist, „nichts anderes als diesen Entschluß zur Kenntnis nehmen“; und die „Prager Presse“ konnte unter den gegebenen Umständen, obgleich sie zwei Spalten weiter die Polemik Beness gegen die Agrarier (also gegen Hodza, den alten Feind Beness) fortsetzt, nichts anderes tun, als die Handstreifen abdrucken und mit einem patriotischen Kommentar versehen, der die Untertanen und vor allem das Ausland hindert, sehlszugehen. Und wer könnte, solange wir diese „Prager Presse“ haben, auch nur einen Schritt vom Pfad der Wahrheit abirren?

„Ein großer Erfolg der deutschen Regierungsparteien.“

„Na, endlich einmal!“ hat gestern sicher so mancher treue Leser der „Deutschen Presse“ erleichtert aufgeschrikt, wenn er den dreispaltigen Titel an der Spitze des Blattes erblickte; denn allzu oft hat das Blatt in den Jahren der Regierungsbeteiligung solche Siegesmeldungen gerade nicht in die Welt hinausposaunen können. Bei näherer Betrachtung stellt sich allerdings auch dieser Siegesbericht als ziemlich „aufgefrierter“ heraus, verdammt ähnlich

den Berichten, die uns vier Jahre hindurch den Gewinn des Weltkrieges für spätestens übermorgen ankündigten.

Was ist geschehen? Im Senat wurde Donnerstag die Pensionsversicherungsvorlage unverändert angenommen und die deutschen Christlichsozialen haben es zumege gebracht, die Abstimmung um einige Stunden hinauszuschieben; in dieser Zeit wollen sie die Lebensfähigkeit der deutschen Landesstellen geistlichert haben. In einer ganz geheimen Beratung hat Herr Stamel sein großes Ehrenwort gegeben, daß „aus der tschechischen Brünner Landesstelle jene Gerichtsbezirke der deutschen Landesstelle B zugewiesen werden, die eine deutsche Bevölkerungsmehrheit aufweisen“, und so rechnet die „Deutsche Presse“ mit einem Bestand von 16.000 Versicherten, darunter freilich auch noch ziemlich vielen Tschechen.

Aber wie war denn eigentlich noch zehn Jahre nach dem Umsturz der status quo, liebe „Deutsche Presse“? Da gab es angeblich zwei deutsche Landesstellen in Brünn und in Tropolau, die so ziemlich alle deutschen Angestellten der beiden Länder in sich vereinigten. Und heute, nach dem großen Sieg der deutschen Aktivisten! Da werden immer noch weit mehr als 10.000 von diesen deutschen Angestellten der tschechischen Landesstelle überantwortet werden. Wo bleibt da der Erfolg?

„Mit der Forderung, in Wärien und Schlesien die personale Abgrenzung beizubehalten, durch welche beinahe alle deutschen Angestellten der Landesstelle B angegeschlossen wären, konnten die deutschen Regierungsparteien leider nicht gegen den Widerstand der tschechischen Parteien durch-

dringen.“

müß die „Deutsche Presse“ selbst in dieser Siegesmeldung zugestehen. Aber selbst angenommen, es hätten die Aktivisten diese ihre Minimalforderung restlos durchgesetzt, so wäre ja auch das noch immer kein „Erfolg“ gewesen, sondern einfach die selbstverständliche Aufrechterhaltung eines seit Jahrzehnten bestehenden Zustandes.

Wenn die Aktivisten weiterhin fortfahren, solche offenkundige Niederlagen, wie die vorliegende in der Frage der deutschen Landesstellen, noch selber als „Sieg“ ausposaunen, dann dürfte ihnen selbst Herr Stamel derartige nationale Erfolge in unbegrenzter Zahl von Herzen gern verschaffen. Dann wird man aber auch bald die allerletzten Spuren eines noch so beschränkten Anjages zu einer nationalen Selbstverwaltung selbst mit einem Mikroskop vergeblich suchen!

Die „richtige Linie.“

Es wird wohl nicht übertrieben sein zu sagen, daß die Paradiesgeschichte der APC, nichts anderes ist, als ein Suchen nach der „richtigen Linie“. Gefunden haben sie sie noch nicht. Wenigstens so weit man die letzte monatliche „Diskussion“ verfolgt hat, (wer dies längere Zeit vermisst hat, besitzt einen guten Magen) ist man zu der Ueberzeugung gekommen, daß die „richtige Linie“ noch immer ein unentdecktes Eiland im kommunizistischen Sumpf (Meer kann man doch unmöglich sagen) ist. Umso lustiger ist es nun, wenn sich die kommunizistische Presse nach dem total verpatzten Putsch in der Textilindustrie folgenden Satz leistet:

Zum erstenmal in der Tschechoslowakei haben sich die kämpfenden Arbeiter unter der Führung der Roten Gewerkschaften und der APC, von der richtigen, politischen Linie der Roten Gewerkschaftsinternationale in den Wirtschaftskämpfen überzeugt.

Die Flucht aus der Hölle.

Von Albert Londres. 7
Neuer deutscher Verlag, Berlin.

Und schon stehe ich wieder vor dem Loch des Chinesen. Ich reime die Tür ein, als ob ich verfolgt würde. Diesmal hatten die Spieler nicht einmal Zeit zu verschwinden, aber sie sagten das Geld, das auf dem Tisch lag, und einer, der keine Taschen hatte — er war nackt — steck das Geld in den Mund.

Der Chineser führte mich in das Zimmer für alles. Ein Schwarzer sah auf dem Bett und rauchte Pfeife: der Ketzer.

„Ja“, sagte er mir, „der Fischfang ist schlecht. Ich habe eine Frau und zwei Kinder; da muß ich, um das Geschäft zu beleben, Fischlinge einführen.“

Er fügte hinzu: „Ich bin Akupa.“
„Wie sieht denn Ihr Boot, Ihre Piroge, aus?“

Nie habe ich das Wort Piroge so wie von Diendonno ausgesprochen gehört. Er rollt das „o“ und versetzt es mit einer besonderen Betonung. Man glaubt, wenn er an die Entschiffung zurückdenkt, der hohe Seegang und der heftige Ton des Meeres von Guyana ist ihm in der Seele hängen geblieben.

„Sie ist sicher.“ antwortete Akupa.
Der Schwarze war vierzig Jahre. Er war aufständig. Er betrieb seit zehn Jahren Fischfang an der Küste. Soweit man sehen konnte, schien er kein Gauner zu sein. Dreißigjährig und zweihundert und einhundert, sagte ich ihm. Er antwortete: „Nicht mehr.“ Wir gaben uns die Hand. Abgemacht.

Ich ging mit ihm hinaus.
„Wann?“ fragte er mich.
„Übermorgen, am sechsten.“
„Wo?“
„Fünf Uhr abends, an der Spitze der Boullée-Bucht. Sie wissen Bescheid?“
Ob ich Bescheid wußte!

V. Ausbruch.

Einzel, jeder aus seiner Richtung, ich in Zivil, die Tügel auf der Schulter, die fünf andern in Sträflingskleidung, Nummern auf der Brust, so kamen wir am 6. Dezember — das Datum werde ich behalten —, um Capenne mit Kopfen dem Herzen zu verlassen.

Und mit großen Augen.
Ich habe in diesem Augenblick meine Erfahrungen nicht gesehen, aber ich habe mich gesehen. Sie gingen durch die Strahlen, wie von ungefähr, ohne anders auszuweichen wie gewöhnlich. Wenn sie einen Aufseher erwiderten, machten sie eine halbe Drehung und gingen als brave Deportierte in der Richtung zum Lager oder zum Lazarett.

Ich begegnete Sträflingen; sie kamen mir plötzlich unglücklicher als an anderen Tagen vor. Ich hatte mit ihnen das Mitleid eines gesunden Mannes mit Kranken, die er im Lazarett zurückläßt. Einer, den ich kannte, sagte: „Na, geht's?“ Ohne mich aufzuhalten, antwortete ich: „Es muß wohl.“ Ich traf auch den Rechtsanwält Darnal. „Nun, Diendonno“, sagte er, „wann kommen Sie, um bei mir zu arbeiten?“ Ich hatte große Lust, ihm zu antworten: „Daß ich nicht lasche, Herr Darnal!“ Aber ich sagte: „Wald!“ Ich begegnete auch einem Aufseher, einem Korfen. Wir sagten nichts. Ich wandte mich aber doch um, um zu sehen, wie er sich entfernte. Nicht weil mir daran lag, die Silhouette der Strafverwaltung im Auge zu behalten, viel-

mehr in der Hoffnung, die Sache zum letztenmal zu betrachten. Ich hielt mich zurück, um ihm nicht nachzurufen: „Leben Sie wohl!“

Die erste Gefahr.

Ich erreichte das Ende der Stadt. Vor mir lag Gestrüpp. Ein leichter Wind zum Horizont.
Ich verschwand im Buschwerk.

Jetzt handelte es sich darum, nicht Menschenjägern in die Hände zu fallen. In Frankreich gibt es Orte, wo Hasen, Fasanen und Rehe sind. In Guyana findet man Menschen. Und die Jagd ist das ganze Jahr geöffnet. Ohne mich zu rühren, ich wäre eine schöne Beute gewesen. Die „Terriore“ hätte die Prämie verdoppelt. Neben mir die Spur. Wie ein Tapir bewegte ich mich im dichten Wald vorwärts. Nach einer Stunde hielt ich an. Ich hatte nicht weit von mir ein Rascheln in den Blättern gehört. War es ein Tier? Ein Jäger? Ein Sträfling? Ich legte mich flach auf die Erde. Mit gehobenen Kopf sah ich mich um. Es war Jean-Marie, der Breton. Ich rief seinen Namen. O, welche Angst er hatte! Aber er sah mich. Stillschweigend gingen wir noch eine Stunde, fast die ganze Zeit mit gekrümmtem Rücken. Dann sahen wir die Fouillée-Bucht.

Brinot, Menoel und Vener waren da. Wir kauerten nieder. Nur Deverrier fehlte.

„Wenn er nicht kommt“, sagte Brinot, „haben wir fünfhundert Franken weniger; alles ist verloren.“

„Ich habe genug, um die Lücke auszufüllen“, sagte ich. Wir warteten, ohne zu sprechen. Jedesmal, wenn eine Piroge vorbeikam, rauten wir uns Gebüsch zurück, dann, wenn sie sich weit entfernt hatte, kamen wir wieder heraus.

Deverrier kam. Ich weiß nicht, was ihm passiert war, jedenfalls bluteten ihm schon die Füße.

Fünf Uhr.
Halb sechs. „Ziehst du Akupa?“ Sechs Uhr.
„Der verfluchte Roger! Wenn er uns hier sitzen läßt, werden uns die Menschenjäger erbeuten.“
Um halb sieben immer noch nichts. „Wenn er uns nur nicht verkauft hat? Oder der Chinese vielleicht?“

Wir kauerten im Schilme. Auch das Herz ist verschluckt.

Die Dunkelheit lagert über der Bucht. Eine Piroge zeichnet sich auf dem Meere ab. Sie kommt langsam vorwärts, obwohl unsere Wünsche sie herbeiziehen. . . sie kommt nur sehr langsam, vorsichtig.

Ich richte mich auf. Mache ein Zeichen. Ich habe Akupa erkannt.

Die Piroge beiligt sich, aber eine andere folgt ihr, eine kleinere. Der Chinese führt sie!

Ich kann wohl sagen, daß wir im Begriff waren, diese beiden Männer anzubeten!

Die Gefährten, die Schuhe tragen, ziehen sie aus. Wir schiffen uns ein.

Der Chinese springt mit uns in die Piroge. Er zündet keine Kerne an. Jetzt handelt es sich vor allen Dingen um die Bezahlung. Wir nehmen jeder andere fünfhundert Franken heraus. Brinot, der sich nicht darauf vorbereitet hatte, mußte sie erst aus seinem „Plan“ (kleines Portemonnaie in Zylinderform aus Blech) holen. Jeder zählt und zählt noch einmal. Es sind kleine Scheine darunter, es dauert lange. Als sie noch einmal gezählt haben, zählen sie zum drittemal! Bedenken Sie, es gibt Männer, die, wie Deverrier, zwei Jahre lang die Hälfte ihres Brotes verkauft haben, um die Summe zusammenzubringen. Es bedeutet etwas für sie, sich davon zu trennen. Diese fünfhundert Franken sind ihr Leben. Ganz allmählich bringt man es doch so weit.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesneuigkeiten.

Troßli.

Was man auch gegen ihn erkläre:
Er hat sich stets zu Rot bekannt.
Stets hat die revolutionäre
Idee in seinem Kopf gebrannt.

Er ließ sich nach Sibirien schicken,
War unter Jar verfolgt, gehetzt
Und hat die Herren Volschewiken
In ihre Macht erst eingeseht.

Heut' klopf' beim demokratischen Staat
Er um Asyl, verbanni und krank.
Die Diktatur kennt keine Gnade,
Die Diktatur kennt keinen Dank.

Diktatur macht mit wildem Munde
Der Freiheit eine Hölle heiß. . .
Vielleicht kommt auch für ihn die Stunde,
In der er sie zu schätzen weiß.

Hans Bauer.

Brand der Porzellanfabrik in Dessendorf

Reichenberg, 22. Febr. (Eigenbericht.) Heute wurde das vordere, zweistöckige Gebäude der Porzellanfabrik Josef Schnabel und Söhne in Dessendorf ein Raub der Flammen. In diesem Gebäude waren die Dreherei und die Maschinenmühlen untergebracht. Auch die Maschinen und Transmissionen wurden vernichtet. Der Schaden dürfte einige Millionen betragen. Das Feuer wurde zwischen 2 und 3 Uhr früh bemerkt und konnte erst zu Mittag lokalisiert werden. Die Brandursache ist unbekannt. Durch den Brand verlieren viele Arbeiter auf lange Zeit ihre Beschäftigung.

Die Treforenbrecher gefunden?

Berlin, 22. Febr. Gegen die drei Brüder Soß, die unter dem dringenden Verdacht stehen, die Urheber des bekannten Treforenbrechers am Bittensbergplatz zu sein, ist heute nach einem eingehenden Verhör durch den Untersuchungsrichter der Haftbefehl erlassen worden.

Lindberghs Karriere.

Washington, 22. Febr. (Neuter.) Oberst Lindbergh wurde zum technischen Berater für den Flugverkehr im Handelsministerium ernannt. Seine Stellung im Handelsministerium wird hierbei eine ganz freie sein, weshalb er seine mit verschiedenen Fluggesellschaften abgeschlossenen übrigen Verpflichtungen nicht lösen muß. Oberst Lindbergh erhält für jeden Tag, an welchem er für die Regierung tätig sein wird, ein Honorar von 25 Dollars (etwa 850 K.).

Winterport-Wetter.

Riefen- und Isergebirge.

Johannistal: — 16 Grad, 80 Zim. festgewehter Zayee, sonnig. — Peyer: — 9 Grad, 120 Zim. Schneeflocken, heiter. — Brandersbaude: — 9 Grad, 170 Zim. Schnee, heiter, sonnig. — Schwarzlopp: — 8 Grad, 170 Zim. Schnee, heiter. — Schwarzschlagbaude: — 11 Grad, 150 Zim. Schnee, pulvrig, sonnig. — Hofbaude: — 5 Grad, 100 Zim. Schnee, heiter. — Elfsallbaude: — 9 Grad, 160 Zim. Schnee, heiter. — Peterbaude: — 7 Grad, 170 Zim. Schnee, pulvrig, heiter. — Spindelmühl: — 12 Grad, 100 Zim. Schnee, heiter. — Woffersbaude: — 7 Grad, 120 Zim. Schnee, festgeweht, heiter. — Giersgude: 0 Grad, 140 Zim. Schnee, heiter. — Starkenbach: — 9 Grad, 80 Zim. Schnee, festgeweht, heiter. — Reichenberg: — 9 Grad, 100 Zim. Schnee, heiter. — Hochst: — 8 Grad, 60 Zim. Schnee, heiter.

Erzgebirge.

Reisberg: — 8 Grad, 190 Zim. Schnee, pulvrig, Sportverhältnisse sehr gut, sonnig. — Dornleichenhof: — 11 Grad, 135 Zim. Schnee, pulvrig, Sportverhältnisse sehr gut, sonnig. — Fichtelberggebiet: — 12 Grad, 145 Zim. Schnee, pulvrig, Sportverhältnisse vorzüglich, sonnig. — Joachimsthal: — 8 Grad, 100 Zim. Nf., 15 Zim. Reuschnee, pulvrig, schön. — Mosau: — 17 Grad, 100 Zim. Schnee, heiter, sonnig. — Goltzgeb: — 6 Grad, 180 Zim. Nf., 30 Zim. Reuschnee, pulvrig, sonnig.

Böhmerwald.

Fanzer: — 6 Grad, 160 Zim. Schnee, für 24 ausgezeichnet, sonnig. — Eisenstein: — 12 Grad, 50 Zim. Schnee, für Winterport ausgezeichnet, sonnig. — Schloß Teinitz bei Maltau: N. 6 bis — 12 Grad, tagsüber — 2 Grad, 50 Zim. Schnee, sonnig, für Autos gut fahrbare Straße.

Altwater- und Spiegler-Gebiet.

Hoher Berg: — 16 Grad, 106 Zim. Schnee, sonnig, heiter. — Reuschthal: — 13 Grad, 70 Zim. Schnee, festgeweht, heiter. — Miltadt: — 11 Grad, 100 Zim. Schnee, sonnig, sonnig.

Tatra.

Tatra-Sonnig: — 18 Grad, 40 Zim. Schnee, nicht bewölkt. — Ischmersee: — 6 Grad, 105 Zim. Schnee, pulvrig, sonnig. — Poppersee: — 8 Grad, 115 Zim. Schnee, pulvrig, sonnig.

Selbstmordversuch durch Erfrieren. In der Hauptallee im Wiener Prater wurde Freitag nachts ein Arbeiter und Unterstandloser von der Polizei angetroffen, der angab, daß er die Absicht gehabt habe, wegen Not den Tod durch Erfrieren zu finden. Er wollte, um seinem Leben ein Ende zu bereiten, die Frostnacht im Freien verbringen.

Schutz für die amerikanische Kunst. Wie die „Times“ aus New York melden, fand die

Einige Bemerkungen zu den Aufgaben der „Arbeiterfürsorge.“

Der Unterschied von bürgerlichen Wohltätigkeitsorganisationen.

Die Sorge um die Entwicklung unserer jüngsten Organisation macht es für jeden Funktionär der Arbeiterbewegung notwendig, sich mit den Grundfragen der Fürsorge vom Standpunkt der sozialistischen Bewegung zu beschäftigen. Es gibt wenig Worte, die unsere Gegner so verhasst sind, wie das Wort Fürsorge. Denken wir nur an die Verleumdungen, die das Bürgertum gegen unsere Genossen in den Selbstverwaltungskörpern schleuderte. Kein Mittel war zu schlecht, um die Arbeit unserer Funktionäre herabzusetzen, das Schlagwort von der „Fürsorgeeinrichtung“ war die sprachliche Krönung all der Gemeinheiten, die gegen unsere Tätigkeit in den Gemeinden vorgebracht wurden. Nicht überall aber war das Wort von der Inflation wirksam, denn dort, wo die Bevölkerung von den äußersten Wirkungen der Inflation verschont blieb, mußte eine andere feststehende Verleumdung gefunden werden. Ohne langem Suchen wurde die für die tägliche Agitation so wirksame Formel von der „roten Wirtschaft“ in den Gemeinden bald entdeckt. Und wie überall, wenn es etwas Dummes gibt, so fanden sich auch hierzu genügend Leute, die das glauben. Der Begriff Fürsorge wurde damit vom Standpunkt des Bürgerturns meisterlich umschrieben. Wirtschaft und Verschwendung ist es in den Augen der Satten, wenn den Bedrückten und Bedrängten geholfen, wenn es die Lage der Arbeiter zu verbessern gilt. Der Möglichkeit Fürsorge in den Gemeinden zu üben mußte ein Ende bereitet werden. Das Gemeindefinanzgesetz nun ist die bürgerliche Konsequenz aus all den Kämpfen der Arbeiterklasse gegen unsere kommunale Praxis. Damit glauben sie dem Gedanken der Fürsorge das Grab so tief geschauelt zu haben, daß er nicht mehr lebendig werden kann.

Eine der Aufgaben der „Arbeiterfürsorge“ ist es daher, den Kampf um die Befreiung der verschütteten gemeindlichen Fürsorge zu unterstützen und die für den Kampf notwendigen Unterlagen herbeizuschaffen. Die Art, wie sich die Bürgerlichen der Fürsorge entledigen wollen, ist so simpel, daß selbst ihre Anhänger gegen die Stränge schlagen und die Gefolgschaft auf diesem Wege verweigern. Hier ist ein Punkt, wo unsere Arbeit einsetzen muß und wie wir glauben, auch erfolgversprechend ist. Es wäre verfehlt, wollten wir unsere Tätigkeit in der „Arbeiterfürsorge“ im Sinne bürgerlicher Wohltätigkeit und Almosen-gabe auffassen. Die „Arbeiterfürsorge“ ist eine Hilfsorganisation im Klassenkampf, sie soll vornehmlich unsere Arbeit in der Gemeinde, im Bezirke, in der Landesvertretung und im Parlament unterstützen.

Was ist Wohltätigkeit? Die Antwort darauf ist sehr einfach. Sie muß aber hier gegeben werden, damit der Inhalt unserer Fürsorgetätigkeit im richtigen Lichte erscheint. Ein ganzes Gestrüpp von bürgerlichen Organisationen und Vereinen ist vorhanden, die angeblich Fürsorge zu treiben. Worin besteht sie? Alljährlich wird einmal eine Schmoraktion eingeleitet, zu Weihnachten oder Ostern kauft man dann davon einigen armen Teufeln ein Paar warme Unterhosen oder Socken und der Schlaf des satten Bürgers ist wieder ruhiger und besser. Was ist damit anders geworden? Nichts! Not und Elend ist daselbst geblieben. Wenn auf diesem Wege wirklich etwas zu

amerikanische Künstler-Liga unter Hinweis auf die teureren Lebensverhältnisse in den Vereinigten Staaten an den Kongress eine Petition, in welcher sie die Forderung erhebt, in Amerika Schutzzölle auf ausländische Kunstwerke, namentlich auf Bilder, die älter als 30 Jahre sind, zu legen.

Der Berg Sinai wird gesucht. Dr. Peter Rielsen aus Kopenhagen, der wissenschaftliche Leiter der dänisch-britischen Expedition nach der Sinai-Halbinsel und dem Berge Sinai, wird nächsten Montag von Damaskus nach Jerusalem abreisen, wo ihm der Leiter der archäologischen Ausgrabungen in Transjordanien, Horsfield, und die übrigen Mitglieder der Expedition erwarten werden. Die Expedition verfolgt den Zweck, vom archäologischen Standpunkte aus Transjordanien zu durchforschen und an historischen Stellen Ausgrabungen vorzunehmen. Eine der Hauptaufgaben wird darin bestehen, präzise den biblischen Berg Sinai zu lokalisieren und die Orte ausfindig zu machen, durch welche die historischen Karawanenwege von Ägypten nach Damaskus führten. Die Expedition wird die Stadt Amman (östlich von Jerusalem) mit einer großen Karawane am 15. März verlassen.

Die Wirkungen der Frost-Katastrophe in Nordmähren werden vom „Dništer Tagblatt“, also einer bürgerlichen Zeitung, in einem Bericht aus Hof geschildert: „An manchen Stellen erreichte die Schneehöhe zwei Meter. Die Straßen und Wege sind ungangbar, jedoch ganze Tage lang keine Post verkehren kann. Die Eisenbahn Leinertsdorf-Dof ist von Schneewällen, die an vielen Stellen die Höhe der Lokomotive überzagten, unpassierbar. Donnerstag kam ein Zug, der um 7 Uhr früh nach Hof kommen sollte, erst nach 8 Uhr abends dort an. Die Not unter der armen Bevölkerung ist groß, obgleich es überall Wald gibt, fehlt es an Brennholz. Die armen Leute haben nicht die Mittel, das Geld für die teure Kohle zu erwirtschaften. Das Wild geht massenweise zugrunde. Man trifft überall Zehnfahrer, die erstorene Rebhühner, Hasen und Rehe auflesen und nach Hause schaffen. Ohne Schneeschuhe kommt man nicht einen Schritt vorwärts. Sie sind das einzige Mittel geworden, um die Verbindung zwischen den Häusern und

erreichen wäre, dann müßte die Not schon längst gebannt sein; beschäftigten sich doch die bürgerlichen Wohltätigkeitsorganisationen schon durch Jahrzehnte mit ihrer Almosen-gabe. Statt besser wird es eher schlechter. Deswegen dürfen wir diesen ausgefahrenen Weg, der nur in den Sumpf führt, nicht beschreiten. Er führt nicht einmal bei dem Bürgertum zu einem halbwegs annehmbaren Ergebnis, geschweige denn bei den Arbeitern. Das Bürgertum verschließt seine Taschen aus Egoismus, die Arbeiterschaft wieder hat selbst nicht genug, um das eigene Leben zu fristen. Und schließlich kann dieser Weg gar nicht zum Ziele führen, da doch das Almosen das Elend nicht beseitigt, sondern nur lindern will. Im Gegenzug hinzu die Fürsorge, sie will, wie das Wort sagt, weitvoraussehend, die Not aufheben.

Unsere Arbeit kann es also nicht sein, auf die Unterstützung der Notleidenden sich zu beschränken, denn da geraten wir in eine Sackgasse, aus der es kein Vorwärts gibt. Es gibt wohl vielerlei Möglichkeiten, einem armen Massen-genossen aus der ärgsten Not herauszuhelfen, das soll und muß die „Arbeiterfürsorge“ tun. Die Mittel hierzu wird sie aufbringen, denn trotz allem lebt tief im Herzen der Arbeiterklasse der Gedanke der praktischen Solidarität, von der wir bis auf den heutigen Tag Beispiele ohne Zahl erleben konnten. Aber bei jedem Schritt, den der Funktionär der „Arbeiterfürsorge“ tut, muß er wissen, daß sein Tun dem großen Wert der Befreiung der Werkstätten gilt, mit dem Sozialismus als Ziel. Dann wird er in seiner Tätigkeit nicht erlahmen, da er sich auch an dieser Front als Kämpfer für eine große Sache fühlt.

Der gegenwärtige Augenblick ist nun für eine Stärkung der „Arbeiterfürsorge“ als Organisation gut geeignet. Wir müssen leider noch mit einer gewissen Rückständigkeit breiter Schichten rechnen, die bei der Werbung für jede Organisation mit der bekannten Antwort kommen: „Schon wieder eine neue Organisation!“ In Zeiten der Not kann es nur sehr wenige geben, die sich dem Gedanken der Hilfe für den bedrängten Klassenbruder verschließen, da jeder ohne große Belehrung die Notwendigkeit einsieht. Und deshalb ist eben jetzt die Zeit, eine erhöhte Tätigkeit der „Arbeiterfürsorge“ zu entfalten, die sich auch organisatorisch günstig auswirken wird. Als konkretes Ziel ist schon oben der Kampf gegen das Gemeindefinanzgesetz aufgezeigt worden. Warum gerade gegen das Gemeindefinanzgesetz? Weil dieses Gesetz die kommunale Fürsorge und Wohlfahrtspflege vernichtet hat, weil dieses Gesetz den Selbstverwaltungskörpern die Möglichkeit nimmt, auch bei Katastrophen den Armen, Arbeitslosen und Kindern nur die geringste Hilfe zu bieten und weil jeder vernünftige Mensch neuerdings die Notwendigkeit des Kampfes gegen dieses Gesetz einsieht.

Diese Bemerkungen mögen für die Ausschüsse der „Arbeiterfürsorge“ ein Anlaß sein, über ihre Arbeit nachzudenken. Sie sind getragen von dem Gedanken den Kampf um die Fürsorge einzugliedern in den großen Kampf des Volkes gegen die Gewalt. Es soll damit zum Ausdruck gebracht werden, daß auch die Tätigkeit in der „Arbeiterfürsorge“ ein Stück Klassenkampf ist.

mit den nächsten Ortschaften aufrecht zu erhalten. Durch die grimmige Kälte gezwungen, überwindet das Wild seine Schen und in ganzen Rudeln laufen Rehe aus den Kapitulwäldern in die Dörfer, wo ihnen von mitleidigen Leuten ein wenig Futter gestreut wird. Infolge des Wassermangels muß man weithin um Trinkwasser fahren. Auch aus dem Gebiete des Altwater treffen traurige Nachrichten ein. Samstag fuhr der bei einem Romerstädter Baumeister angestellte Tagelöhner aus Mohrau über Stoß nach Hause. Er hatte sich verhängnisvollerweise vorher durch Alkohol gestärkt. Auf dem Wege stürzte er aus dem Schlitten, die Pferde trabten allein nach Hause. Gendarmerei forschte nach dem Vermissten und fand ihn nach drei Tagen erfroren an.

Domela-Verfahren eingestellt. Im November vorigen Jahres wurde auf Veranlassung der Berliner Staatsanwaltschaft der fassliche Hohenzollern-Prinz Harry Domela auf der Ebernburg bei Münster am Stein verhaftet und in das Verhörgewandnis von Obermöchel eingeliefert. Domela sollte angeblich Verleumdungsschreiben und Fehdruckereien begangen haben. Es stellte sich jedoch heraus, daß nur noch 96 Mark ausstehende Forderungen zu begleichen waren. Domela bezahlte sie und wurde schon vor längerer Zeit aus der Haft entlassen. Jetzt hat die Staatsanwaltschaft das Verfahren gegen ihn endgültig eingestellt.

Das Fernsehfoto. Der bekannte, seit Jahren in Berlin lebende Radiotechniker Deneš von Mihaly hat jetzt einen Fernseher geschaffert, der an jedem Rundfunkempfänger in Betrieb genommen werden kann. Mihaly hatte bereits auf der Funkausstellung im September 1928 mit seinem Fernseher Aufsehen erregt. Der Apparat ist inzwischen vervollkommen worden. Man wird jetzt zum Unterschied vom bisherigen Bildfunk, bei dem die Übertragung eines Bildes mehrere Minuten dauerte, mit dem neuen Gerät sofort ein Kinobild im Fernseher erblicken, das an einem ganz anderen Orte abgerollt werden kann. Der Gleichlauf mit dem Sender wird verblüffend einfach dadurch hergestellt, daß man einen Knopf so lange drückt, bis man das Bild in der Schaulöffnung hat. Es genügen bereits 900 bis 1400 sogenannte Bildpunkte in der Sekunde, um den

Apparat Michalys wirksam werden zu lassen. Man nahm bisher an, daß Fernseh- und Fernfoto nur bei der Übertragung von 8.000 bis 10.000 Bildpunkten in der Sekunde möglich seien. Ein kleiner Empfänger soll bei Massenherstellung bereits für 800 Kronen zu haben sein. Die Bilder haben beim kleinen Empfänger eine Größe von 9x12,5 Zentimeter, beim großen 21x23 Zentimeter. Es sollen jetzt mit dem neuen Apparat vom Reichspostamt Versuche mit Rundfunksendern durchgeführt werden. Vielleicht ist die Zeit nicht mehr fern, daß jeder sein Fernsehfoto im Hause hat.

Nichtigstellung. In unserem Berichte über den Vertragsabschluss im nordböhmischen Textilgebiet soll es richtig heißen, daß der abgeschlossene Vertrag mit dem niederländischen Vertrag (und nicht dem Friedländer) übereinstimmt.

Streikende Polizei. Aus Peking wird gemeldet, daß die Polizei im Voshofsterviertel, das von den Ausländern verwaltet wird, wegen Lohnforderungen in Streik getreten ist. Die Herren in dieser Fremdenstadt haben eine ganze Menge Abenteuer verschiedener Nationen, eine Art Fremdenlegion, als Polizisten im Dienste genommen, und so ist es nicht verwunderlich, daß die Polizei, die nichts zu verlieren, aber sehr viel zu gewinnen haben, es mit ihren Dienstpflichten nicht allzu ernst nehmen und einmal versuchen, durch einen Streik eine Verbesserung ihrer Lage herbeizuführen. Sie, die entwurzelten Existenzen, haben als Polizisten gelernt, Disziplin zu halten, und so führen sie ihren Streik in voller Ordnung. Der Polizeidienst wird von Soldaten besorgt, die aber natürlich nicht für die neue Aufgabe geschult sind, so daß es im Gefandtschaftsamtviertel von Peking jetzt keine Verkehrsregelung gibt. Man hat den Autoverkehr einstellen müssen. Das empfinden die weißen Herren von Peking besonders schwer, so daß die Streikchancen der Polizisten nicht schlecht sind.

Dochwasser in Griechenland. Im Tale des Flusses Struma sind zahlreiche Dörfer durch Ueberschwemmungen unter Wasser gesetzt worden. In der Stadt Seres wurden in einigen Bezirken Bäckereien und militärische Mehldepots fortgeschwemmt. Verschiedene Brücken, darunter eine große Eisenbahnbrücke, sind zerstört worden. In der Stadt Cavalla drang das Wasser in die Flüchtlingsviertel. Große Warenbestände sind wertlos geworden. Der in dieser Stadt angerichtete Schaden wird auf mehrere Millionen Drachmen geschätzt.

600 Zeugnisse gefälscht. In der Herzegovina wurde ein Dorfschullehrer verhaftet, weil er an mehr als 600 Personen gefälschte Zeugnisse verkauft hatte. Verschiedene Käufer erlangten mit den Fälschungen staatliche Anstellungen. Daß sie weder Lesen noch Schreiben konnten, spielte keine Rolle. — Besser kann der Unfug des Berechtigungsverfahrens nicht demonstriert werden.

Intelligenz und Erbschaft. Der Professor für Psychologie an der Universität Chicago, Dr. Louis L. Thurstone, hat ein Werk vollendet, für das er 1500 Intelligenzprüfungen in den verschiedensten Familien vorgenommen hat. Er will dabei gefunden haben, daß das erbsichorene Kind in der Regel nicht so intelligent ist wie die später geborenen und die Sprossen aus kleinen Familien im allgemeinen klüger als die aus großen Familien sind.

Südafrika braucht Wespen. Vor einiger Zeit führte man in Südafrika Eucalyptusbäume aus Australien ein, um Bauholz für den Bergwerksbau zu gewinnen. Kaum waren die Bäume aber angepflanzt, als sie von Nistkästern befallen wurden, die so massenhaft auftraten, daß die Vernichtung sämtlicher Eucalyptusbäume zu befürchten war. Als die wirksame Bekämpfung der Nistkästler erwiesen sich die Angriffe großer Wespen, die ihre Eier in die Körper der Käfer legen und sie dadurch töten. Da auch in Australien diese Wespen die gefährlichsten Feinde der Nistkästler bilden, beschloß man in Südafrika, nunmehr auch Wespen aus Australien einzuführen, um die kostbaren Bäume, die sonst in Afrika gut fortkommen, vor ihren Angreifern schützen zu können.

Dreizehn weibliche Mitglieder zählt das englische Unterhaus nach der kürzlich erfolgten Wahl der Mrs. Dalton. Davon gehören fünf zur Labour Party, die mit Ausnahme der Mrs. Dalton unverheiratet sind. Von den bürgerlichen weiblichen Abgeordneten sind fünf als Nachfolgerinnen ihrer Ehemänner gewählt worden, und zwei hatten Gatten, die bereits dem Oberhaus angehörten.

Qualifikation. Ein preußisches Gymnasium schrieb vor kurzen eine Hausmeisterprüfung aus. Der Beantwortung eines Militär-Verordnungs-berechtigten lag folgendes Zeugnis eines Rittmeisters bei: „Dem R. R. wird auf seinen Wunsch gerne bestätigt, daß er als Futtermeister seinen Stell immer tadellos in Ordnung gehalten hat, und kann man erwarten, daß er sich in ähnlichen Stellungen auch beste bewähren wird.“

Ein moderner Jephth. Die Jephthemethode hat ein Araber in Jerusalem, wie Europaer berichtet, einem säumigen Schuldner gegenüber angewandt, obwohl es sich nur um ein Objekt von wenig Wert handelte. Als ihm einer seiner Freunde trotz seiner Warnungen das Geld nicht zurückerstattete, lockte er ihn in sein Haus, sesselte ihn, schnitt dem Wehrlosen zwei Finger ab und jagte ihn nachher auf die Straße, wo der Unglückliche vor Hunger und Kälte zusammenbrach. Das Verbrechen hatte für diese Art der Schuldentilgung wenig Verständnis und verurteilte den hartherzigen Gläubiger zu zwei Jahren Zuchthausarbeit und zum Schandestrag.

Gespannte Situation in den Banken.

Die Direktionen verschleppen die Stabilisierungsverhandlungen.

Prag, 22. Febr. Heute mittag verließen in den Prager Bankinstituten die Beamten die Arbeitsstätten und versammelten sich zu Protestversammlungen in den Kassenräumen, die einen stürmischen Verlauf nahmen. Den Anlaß hierzu bildet die Tatsache, daß die Bankverbände die Verhandlungen über die Stabilisierung der Gehälter trotz aller Urzungen der beiden Organisationsleistungen noch immer nicht eingeleitet haben. In den Versammlungen wurde beschlossen, Deputationen zu den Direktionen zu entsenden. Nach dem Stand der Situation ist eine Verschärfung des Kampfes vorzusehen.

Der Flieger als Entdecker. Der Südpolflieger Byrd hat während seines Fluges mit zwei Maschinen eine große Strecke von Neuland in der Nähe des Südpols (Graham-Land) entdeckt. Er beansprucht dieses Gebiet für die Vereinigten Staaten von Nordamerika und hat es mit Mary Byrd-Band geäußt. Der Forscher entdeckte außerdem einen neuen Bergzug, den er Rockefeller-Range nennt. Die Berge sind etwa 2500 bis 3000 Meter hoch.

Die „Schönheitskönigin“. In ihrer Villa in Monte Carlo starb vor kurzem im Alter von 74 Jahren Mrs. Sangtry, die ebenso berühmte als Schauspielerin wie als „Schönheitskönigin“ von ganz England gewesen ist und diesen schmeichelhaften Ruf bis in ihr hohes Alter zu bewahren verstanden hat. Als sie als junge Frau nach London kam — sie war die Tochter eines Landpfarrers —, ließen die Leute in großen Anstimmungen auf der Straße stehen, um sie wegen ihrer erstaunlich großen Schönheit anzustarren. In Abwandlung ihres Vornamens Billie nannte man sie die „Billie von Jersey“. Die berühmtesten Maler haben sie gemalt, wie Millais, Burne-Jones und Whistler. Oscar Wilde widmete ihr eine Ode „An die neue Helena“. Auch mit großen Staatsmännern, beispielsweise Gladstone, war Mrs. Sangtry befreundet. Sie selbst hat sehr hübsch geschriebene, interessante Lebenserinnerungen veröffentlicht.

Gegen rote Hände

und unheimliche Hautläsien vermeiden: man um beiten die schneeigweiße, fettreiche Creme Leodor, welche die Hände und dem Gesicht jene milde Wärme verleiht, die der vornehmen Dame erwünscht ist. Ein besonders wertvolles Merkmal dieser Creme ist, daß sie die unheimliche Rötlichkeit der Hände nicht nur beseitigt, sondern auch die Haut wieder weich und geschmeidig macht. Diese Creme gleicht einem zarten, weichen, geschmeidigen Pulver, das die Haut weich und geschmeidig macht. Diese Creme gleicht einem zarten, weichen, geschmeidigen Pulver, das die Haut weich und geschmeidig macht.

Kleine Chronik.

Großes Glend unter Statisten in Hollywood.

Nur 500 von 15.000 fanden überhaupt Arbeit.

Das Glend unter den 15.000 Film-Statisten in Hollywood wurde soeben durch einen Bericht der Central Casting Corporation, einer Zentrale zur Unterbringung dieser Statisten — der Haupt-Arbeitsnachweis — in drastischen Zahlen zum Ausdruck gebracht. Es zeigt sich nach dieser genauen Zusammenstellung der Verdienstmöglichkeiten dieser Statisten, daß es nur zwei von ihnen, ein Mann und ein junges Mädchen fertig brachten, im Durchschnitt fünf volle Tage die Woche Arbeit zu finden. Von den 15.000 registrierten Statisten hatten im Laufe des Jahres 1928 14.500 nicht einmal durchschnittlich zwei Tage Arbeit in der Woche.

Die Gesamtsumme der von den Statisten verdienten Löhne beläuft sich für das Jahr auf 2.469.711 Dollar, gegenüber 2.898.136 Dollar im Jahre 1927. Für diejenigen, die überhaupt Arbeit fanden, war der Durchschnittslohn allerdings um 35 Cents pro Tag höher. Er betrug 8.94 Dollar für 1928 und 8.59 Dollar für 1927. In diesem Jahre konnten durch die Central Casting Corporation 270.155 Stellen nachgewiesen werden, was einen Rückgang von 54.242 gegenüber 1927 bedeutet, als 330.397 Leute untergebracht werden konnten.

In 65 von 100 Fällen wurden Männer verlangt, in 32 Frauen und in drei Fällen Kinder. Zwei junge Frauen und ein Mann fanden im Durchschnitt 4,5 Tage die Woche Arbeit; 11 Männer und 3 Frauen vier Tage; 42 Männer und 15 Frauen drei Tage pro Woche. In 469 Fällen fanden die Leute rund 100 Tage im Jahre Arbeit oder durchschnittlich zwei Tage pro Woche. Die übrigen mußten leben, wie sie im sonnigen Californien, „im Paradies von Hollywood“, ihr Leben fristeten. Dabei sind 75 Prozent dieser Leute, die 100 Tage arbeiteten, solche, die mit kostspieligen Toiletten ausgerüstet sind und im Auftreten „etwas vorstellten“ müssen.

In der Hauptsache wird das Ueberhandnehmen der Sprengfilm für das immer schlimmer werdende Statisten-Glend verantwortlich gemacht. Sie verwenden vorläufig nur wenig Personal und fast keine Statisten, im Vergleich zu den stillen Wandelbildern, doch besteht nach Ansicht Sachverständiger bei weiterer Entwicklung der Sprengfilm die Möglichkeit, daß auch diese wieder mehr Statisten einstellen.



bei Ankauf einer Originalflasche Stock Brandy Medicinal gegen fremdlandische Cognacserzeugnisse und erhalten dabei ein hochwertiges Qualitätsprodukt, das den verwöhntesten Geschmack zu schiedigen vermag

Der Abenteuerer in der Fremdenlegion.

Auf einer großen Plantage in den Südstaaten von Nordamerika wuchs als Sohn einer vermögenden Familie der junge Bennett J. Doherty heran, genoss eine sorgfältige Erziehung auf Schule und Universität und berechnete zu den schönsten Hoffnungen. Als der Weltkrieg ausbrach und Amerika in den Krieg einzog, zog auch der junge Bennett als Soldat mit an die Front — Abenteuer- und Kriegsbegeisterter wie so viele seiner jungen Kameraden in allen Ländern. Nach dem Friedensschluss kehrte er in seine Heimat zurück und nahm sein Studium wieder auf. Aber der junge Kriegsmann konnte keine Freude mehr an der Bücherweisheit und am Studienhoden finden, ihn lockte das laute Leben, das er kennengelernt hatte. Und da Amerika seiner Abenteuerlust keinen Spielraum bot, beschloß er eines Tages, in die französische Fremdenlegion einzutreten. Als Steward reist er von New York nach Bordeaux und läßt sich hier anwerben, was durch seine keine Schwierigkeiten bereitete, da man niemals lästige Fragen stellt. Er nahm den Namen Gilbert Claro an und ließ sich erwartungsvollen Herzens im Juni nach Oran einschiffen. Von hier wurde er in wenigen Tagen nach dem Hauptquartier der Legion nach Sidi Bel Abbas geschickt, um hier mit anderen neugeworbenen Rekruten aus europäischen Ländern zusammen eingeleitet zu werden, bzw. ärztlich untersucht und eingepflichtet. Darauf wurden die Rekruten nach dem Instruktionslager in Saïda geschickt. Dieser Marsch dorthin war ihre Feuerprobe im Marschieren, das die französischen Marschstiefel, die sogenannten Brodequins, zu einer wahren Tortur machen, so daß Marschieren die gefährlichste aller militärischen Beschäftigungen ist.

In Saïda begann der tägliche Drill. Die Zergewanten sind die Kerntruppe der Legion: gehäht und gefürchtet haben sie die unersprechliche Aufgabe, aus den Laugenwässern aus fünf Erdteilen taugliche Soldaten zu machen. Daß sie die ihnen anvertrauten nicht mit Samthandschuhen anfassen, ist wohl verständlich. Sie haben unbedingten Gehorsam zu beanspruchen und können bestrafen soviel sie wollen, aber sie haben auch Ehrgeiz und lieben ihren Beruf. Vor allem erziehen sie ihre Untergebenen zur Reinlichkeit. Schwern und Wachen ist tägliche Arbeit und wehe dem Soldaten, bei dem schmutzige Kleider gefunden werden. Das erstmal wird er dafür bestraft, indem er neun Stunden lang mit einem 20 Pfund schweren Sandhauf auf dem Rücken um den Hof herum marschieren muß und nur in jeder Stunde 10 Minuten ausruhen darf. Wird dagegen bei einem Soldaten ein schmutziges Gewehr gefunden, das bedeutet 4 bis 8 Tage Gefängnis.

Sobald die Ausbildung beendet ist, werden die Rekruten den Kampftruppen zugeteilt und der junge Amerikaner, der sich allerlei Vergehen gegen die Disziplin hatte zu schulden kommen lassen, wurde einer Kompagnie eingereiht, die zur Strafe für solche Vergehen nach Beirut in Syrien eingeschifft wurde, wo sich die Truppen gegen die französische Herrschaft erhoben hatten. Es gab blutige, schreckliche Kämpfe, ehe die fanatischen Beduinenstämme zu der Einsicht gebracht wurden, wie vergeblich ihre Freiheitswünsche waren. Die Franzosen hatten Damaskus als militärischen Stützpunkt gewählt und schickten von hier monatlang eine Expedition nach der anderen aus, um den Sultan Atwas zur Unterwerfung zu zwingen. Dörfer wurden genommen und mußten wieder aufgegeben werden, die Beduinen kämpften in Burrußen auf Vollblutpferden, schwarze oder grüne Fahnen in der Hand schwenkend, mit Äonen oder modernen Sandgranaten kämpfend, indes die Bomben der französischen Flieger in ihren Reihen krebrierten. Dörfer wurden niedergebrannt und verheert, Viehherden in die Wildnis getrieben, die Fremdenlegionäre haben, was sie konnten. Alle Gefangenen wurden erbarmungslos niedergeschossen. Die Hände des Libanon waren mit Blut getränkt während tobte der Kampf, bis schließlich der Palast des Sultans in Saida dem Boden gleichgemacht und Frieden geschlossen wurde.

Der jung Amerikaner tat sich durch mancherlei Heldentaten hervor und rettete einmal seine

ganze Kompagnie vor der Vernichtung. Endlich war ganz Syrien unterworfen. Die 29. Kompagnie, die Kompagnie des jungen Amerikaners, war nach Damaskus geführt worden, um sich hier verdientermaßen auszuruhen. Aber zwei Tage vor Weihnachten 1926 kam der Befehl, wieder nach Saida zu marschieren, nicht um dort zu kämpfen, sondern um ein Festungswerk zu bauen. Das war mehr, als die erschöpften und überanstrengten Legionäre ertragen konnten. Wenn es geheißen hätte, wieder in den Kampf gegen die Drusen ziehen, so wäre das eine ehrenvolle und wichtige Aufgabe gewesen, aber daß sie vier, fünf Monate lang Steine schleppen sollten, dazu hatten sie keine Lust. Alle wurden rebellisch. Sie wollten nicht mehr mitmachen. Verschiedene Fluchtversuche wurden unternommen und fanden immer mehr Nachahmung. Die meisten wurden allerdings abgefaßt und streng bestraft. Der junge Amerikaner, der auch nicht gerade zu den Lieblingen gehörte, tat sich mit einem Engländer und zwei Deutschen namens Weißer und Vaj zusammen und beschloßen, auch die Flucht zu wagen. In Geld hatten sie zusammen nicht mehr als 30 Francs. Am 12. Mai nach Sonnenuntergang kletterten sie über die Mauern, ohne daß die Wachen es bemerkten. Sie marschierten nun, sich nach den Sternen richtend, die Nacht hindurch bis Sonnenaufgang, verließen sich dann in den Felsen, schliefen, aßen und rauchten. Sobald die Sterne wieder am Himmel erschienen, brachen sie wieder auf und kamen im Morgengrauen an die große Landstraße, nur sieben Meilen von der Grenze entfernt. Hier wollte der Amerikaner wieder Rast machen bis zur nächsten Nacht, aber seine Gefährten waren nicht seiner Meinung und sie setzten zusammen ihren Weg fort. Die Beduinen, die sie trafen, gaben ihnen freundlich Auskunft über den Weg und boten ihnen auch zu essen an. Plötzlich aber fielen sie über die Ärglosen her und es entwickelte sich ein Handgemenge, bei dem zwei Araber getötet wurden. Ein zweiter Araber rannte sich der fliehenden Legionäre feindsich entgegen und versperre ihnen den Weg zur Grenze. Da sie den Rückzug antreten mußten, fielen sie in die Hände einer khrischen Gendarmeriebaraille, die sie gefangen nahm. Nachdem man sie acht Tage an der Grenze festgehalten hatte, schickte man sie in Ketten nach Damaskus, wo sie in eine türkische Zivildelle aus dem Mittelalter geworfen wurden. Die Zelle war glühend heiß und überfüllt mit Syriern, Arabern, Drusen, Senegalesen, Tunesen und Franzosen. Von der Legion waren etwa dreizehn Mann anwesend. Ein Druse prokte damit, daß er 20 Gerdarmen getötet habe. Trotz seinen kaum 16 Jahren sah er dem nahe bevorstehenden Gehentwerden ohne Stummer entgegen. Um halb fünf Uhr morgens wurden die Gefangenen von einem Gendarmen geweckt, der mit seiner Keitpeitsche gegen die Holzwand schlug. Sie bekamen Kaffee und mußten sich dann auf dem Dach Bewegung machen. Ihre Nahrung bestand aus einer Suppe mit einer dicken Fettschicht und einigen Erbsen und Bohnen. Um fünf Uhr mußten sie sich wieder schlafen legen. Einmal wochenlich wurde eine warme Dusche bewilligt, der die einheimischen Räuber meist mit mehr Grauen entgegenstehen als dem Gehentwerden. In der Nacht war Ruhe, soweit die Wanzen die Schäfer in Frieden legen und die Gaschischraucher nicht jangen oder lärmten.

Zwei ganze Monate hielt diese Qual an. Erst am 16. Juli wurden die vier Legionäre vor das Kriegsgericht gestellt. Der Amerikaner und der Engländer wurden zu acht Jahren, die beiden Deutschen zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt.

Nach etwa einem Monat wurden sie nach Beirut gebracht und auf einem Dampfer verladen. Am 1. September trafen sie in Marseille ein, ohne irgend eine Gelegenheit zur Flucht gehabt zu haben und kamen nun in das Militärgefängnis von Albertville. Sie wurden geschoren, es wurden Fingerabdrücke von ihnen genommen. Photographien gemacht, dann bekamen sie Gefangeneneinleitung. Die Wächter bestanden in der Hauptsache aus Arabern. Die Gefangenen wurden mit Räben beschäftigt, jeder Gefangene mußte 3 Paar Uniformhosen täglich fertig machen. Wein, Tabak und Briefschreiben war in gewissen Grenzen gestattet.

In Amerika wurde inzwischen eine gewaltige Aktion eingeleitet, um den Amerikaner zu befreien. Presse und Diplomatie nahmen sich der Sache an. Daraufhin wurde keine Strafe zunächst auf vier Jahre ermäßigt und er nach Clairvaux geschickt, das als das schlimmste Gefängnis unserer Zeit in Frankreich berüchtigt ist. Die Gefangenen bekamen hier eine neue Tracht. Das Tragen von Strümpfen war ihnen nicht gestattet, so daß sie immer mit blau gefrorenen Füßen umhergingen. Zu arbeiten bekamen sie nichts und zu essen gerade so viel, daß sie nicht verhungerten. Die Bewachung war sehr streng, auch herrschte Sprechverbot und eiserne Disziplin. Es wird behauptet, daß in diesem Gefängnis etwa 90 bis 120 der Gefangenen in jedem Jahr sterben.

Nachdem Bennett sich acht Monate in dieser neuen Hölle aufgehoben hatte, wurde er an einem Septembertage des vorigen Jahres zum Direktor gerufen. Sein Erstaunen war grenzenlos, als dieser ihm mitteilte, daß ihm die Strafe erlassen sei und er zur Fremdenlegion zurückkehren könne. Es schien wirklich, als werde man ihn sofort wieder nach Marokko verschiffen. Doch am Tage seines Abmarsches ließ ihn der Oberst seines Regiments rufen und teilte ihm mit, daß er als freier Mann in seine Heimat Amerika zurückkehren könne. Die Dollars mußten gut und an der rechten Stelle angewendet worden sein, um diese Maßnahme durchzuführen.

Sein erstes Mal, das er in Beirut und sich als Zivilist einzukleiden, dann fuhr er in

Ein böhmischer... nannte man in alter Zeit ein besonders zänkisches Weib. Heute kennt man das nicht mehr, denn die nervenfressende Plage des Waschtages ist längst beseitigt durch die 7 bekannten Vorzüge der guten Schicht's Terpentin-Hirsch-Seife mit den Vorzügen

seine Heimat zurück, nur noch den Fragebogen amerikanischer Reporter ausgefüllt, die über diesen Mann befragten, der wirklich einmal mehr zu erzählen hatte als ein Durchschnittsmensch. Aber vom Kriegsspielern wird der junge Abenteuerer jetzt wohl ein für alle Mal genug haben.

(Storr-Wol.)

Volkswirtschaft.

Das Lob der Sowjetpolitik.

Nieder mit der Wiener Wohnungspolitik — es lebe die sozialistische Begünstigung des Privatkapitals.

Die Wirtschaftspolitik der Sowjunion findet begeisterte Zustimmung in der „Neuen Freien Presse“, dem Organ des deutschösterreichischen Großbürgertums. Der private Entschluß der Sowjetregierung, die private Bauartigkeit zu fördern, wird enthusiastisch gelobt:

„Jetzt wird also schon Sowjetrußland bald klüger und vernünftiger sein als Oesterreich. Jetzt können wir es bald erleben, daß selbst durch die von den Sozialdemokraten verabschiedete Diktatur des Proletariats die private Bauartigkeit gestärkt wird und nicht mehr der Sozialisierungswahn mit schrankenlosem Ungestüm sein Wesen treibt. Wir haben gestern den offiziellen Bericht aus Moskau wiedergegeben: Das Finanzkommissariat hat zur Unterstützung der privaten Bauartigkeit die Ausgabe einer Anleihe von siebenhundert Millionen Rubel genehmigt.“

Nach der Summe ist imponierend, imponierend ist die Unbefangenheit, mit der die Sowjets sich über die Heiligtümer der Volksgesellschaft hinwegsetzen, und bedeutsam ist dieser Schritt ins Neuland, über den unsere Sozialdemokraten noch immer Jeter und Morbio schreiben und den sie verzögern möchten durch alle Mühen einer steuerlichen Taktil. Müßen sie nicht in äußerster Verlegenheit geraten, wenn man ihnen Sowjetrußland als gutes Beispiel vor Augen führt; kann es etwas Armseligeres geben, als so am Dooma zu hängen, so wenig elastisch zu sein und anpassungsfähig?“

Die Spitze dieser Ausführungen richtet sich gegen die Wohnungspolitik der deutschösterreichischen Sozialdemokratie, vor allem gegen die Baupolitik der Stadt Wien. Das großkapitalistische Organ empfiehlt unseren deutschösterreichischen Parteigenossen die sowjetrussischen Konzeptionen an das private Baukapital als Vorbild. Nichts ist inländisch, die Richtung der gegenwärtigen Wirtschaftspolitik der Sowjunion besser zu kennzeichnen.

Nächstens werden wir erleben, daß die großkapitalistische Presse uns die Gemeinverstaatlichung von Straßenbahnen, Elektrizität und Gaswerken empfiehlt — nach dem Vorbild der Sowjunion.

Prager Produktendörfe. (Offizieller Bericht vom 22. Febr.) Die heutige Produktendörfe war sehr langsam besucht, denn mit Rücksicht auf die neuen Fröste trafen von der Provinz keine Besucher ein. Einiges Interesse zeigt sich nur für den Getreidemarkt. Infolge der Fröste und der Verkehrserschwerungen war das Angebot nicht bedeutend; doch auch die Nachfrage war minimal. Die Provinzstädte interessieren sich überhaupt nicht für das Geschäft, da sie infolge des Wassermangels die Betriebe einstellen. Bei Kroggen und Haser verdrängt sich eine etwas leistungsfähigere Nachfrage; die erhöhten Forderungen wurden aber nicht bewilligt und das Geschäft wurde zu unbedeutenden Preisen abgewickelt. Die emstlichen Forderungen blieben auf allen Gebieten unverändert.

Kunst und Wissen.

„Neue russische Musik.“ Ueber dieses in letzter Zeit beliebte und häufig behandelte Thema sprach vorgestern im Volkshochschulverein „Artonia“ unser Wiener Genosse Dr. Paul Adamens Pisk, ein als Musikschrittmacher und Komponist gleich bedauerlicher Vertreter der aus Schönbergs Kreis hervorgegangenen jüngsten Wiener Tonsetzer-Generation Pisk, der das Thema nicht nur theoretisch im Worte behandelte, sondern auch illustrierende Klavier- und Gesangsbeispiele verwendete. Hatte seinen Vortrag in drei Hauptabschnitte gegliedert, die etwa durch die tonbildnerischen Hauptvertreter Russoraffin—Klimsky—Korjakow—Tanejew—Scriabin—Strawinsky—Tschetepnin mit der Nebenlinie Rubinschein—Tschailowitsch gekennzeichnet waren. Im ersten Hauptabschnitt widmete der Vortragende vor allem Musikkritik seiner Ausführungen, da er in dem Schaffen dieses Tonbildners den Ausgangspunkt der neuen Musik in Rußland erblickt. Im zweiten und dritten Hauptabschnitt behandelte er die lebenden russischen Tonsetzer konservativer und romantischer sowie die Zeitgenossen moderner Richtung, die nach Pisk in zwei Hauptgruppen zu unterscheiden sind, in eine westliche, deren Musikschaffen westeuropäisch orientiert ist, und in eine auf eigenem russischen Boden stehende, östliche Gruppe. Pisk, der zwar kein altnur gewandter Sprecher ist, aber seinen Gegenstand mit Liebe und gründlicher Sorgfalt behandelte, gelang es, nicht nur einen äußerst lehrreichen und anschaulichen Ueberblick über die neue russische Musik überhaupt zu geben, sondern auch ihre verschiedenen Richtungen und Strömungen überzeugend zu erklären. Dochinteressante waren vor allem auch seine Ausführungen über die heutigen Musikzustände in Sowjetrußland. Auch als tüchtiger Pianist erwies sich Pisk, indem er nicht nur einzelne Solostücke für Klavier als Illustrationsbeispiele zu seinem Vortrage selbst am Flügel vortrug, sondern auch als Begleiter bei den Liedvorträgen der mitwirkenden Sängerin tätig war. Diese, Fräulein Maria Elshnig, zeigte sich wohl im Besitze einer genügend großen, aber nicht genügend geschulten und auch wenig modulationsfähigen Sopranstimme; auch ihr Vortrag war nicht einfühlend genug und den Liedinhalt ausschöpfend, um die richtige Wirkung auf den Hörer auszuüben.

Deutsche Arbeiterfänger nach Paris. Der „Volkshör Freiheit“ in Düsseldorf und die „Freie Sängervereinigung Aresfeld“ haben in Erinnerung an den großen Erfolg der Konzertreise des Volkshörs im April 1914 nach Paris und die damalige überaus gütliche Aufnahme beschlossen, das erste Auslandskonzert nach dem Kriege in den Pfingsttagen gemeinsam in der gastlichen Hauptstadt Frankreichs zu veranstalten. Die beiden Chöre werden in einer Stärke von rund 400 Sängern und Sängerinnen unter der Leitung des Kapellmeisters Dr. Hans Pauli Düsseldorf der Pariser Bevölkerung ein gut gewähltes Programm vortragen, wie Requiem von Verdi, die IX. Symphonie von Beethoven, Klavierkonzerte a capella usw.

Gute Repertoire-Wanderung: „Alba.“ Wegen mehrfacher Erkrankungen im Personal muß die für heute angeetzte erste Aufführung des neuinszenierten „Lohengrin“ auf nächste Woche verschoben werden. Statt dessen geht Verdis große Oper „Aida“ in Szene. Anfang 6½ Uhr (116-4).

Heute: „Karl und Anna.“ Erstaufführung des neuen Schauspiel von Leonhard Frank in der Kleinen Bühne. Erste Wiederholung: Morgen, Sonntag abends.

„Prinz von Homburg“ von D. V. Kleit ist die nächste Schauspiel-Reininszenierung. Das klassische Werk, das in Prag seit vielen Jahren nicht gespielt worden ist, gelangt in Direktor Volkners Inszenierung zur Darstellung. Besonderen Glanz wird die Aufführung dadurch erhalten, daß einer der berühmtesten Söldner der heutigen deutschen Bühnen, Paul Hartmann vom Wiener Burgtheater, für die Titelrolle als Gast verpflichtet wurde.

In der Kleinen Bühne wird als nächste Schauspielnovität Klavands reizende Komödie „A B“ vorbereitet.

Die Operette bringt als nächste Neuheit „Aber Otto!“ von Julius Hirt und Erwin W. Spahn.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen liefert **Optiker Deutsch, Prag,** Palais Koruna. 1332

Der Grippeerkrankte fühlt allgemeine Schwäche und Ermüdung. Die Muskeln sind schlaff, die Nerven abgeplattet. Massieren Sie über ärztliche Vorchrift mit Mentholfranzbranntwein „Alpa“. Dies erhöht den Blutkreislauf, stärkt die Muskeln, erfrischt die Nerven und hebt die Latenzkraft. Zerstreuen Sie „Alpa“ in Wohn- und Gesellschaftsräumen: Hierdurch gründliche Luftdesinfektion. Verlangen Sie nur Alpa-Originalpackung mit unzerlegter Plombe!

Ein neuer Leiter der tschechischen psychiatrischen Klinik in Prag.

Werde den Internierten!

Am 15. Feber ging der Professor der Psychiatrie, Vorstand der tschechischen psychiatrischen Klinik, Prof. Dr. Ruffner in den „wohlverdienten“ Ruhestand. Niemand wird dem alten Mann und Sonderling eine Träne nachweinen, besonders nicht aus den Patientenkreisen, weil er sich um die ihm anvertrauten Kranken ohnedies fast gar nicht kümmerte und alles seinen Assistentinnen überließ. Merkwürdigerweise hatte diese Männerklinik jahrelang zwei weibliche Ärzte, von denen besonders die eine, ein Fräulein Dr. Revskilova, eine sonderbare Berufsauffassung hat. Sie sah ihre Tätigkeit als „Psychiaterin“ so auf, daß sie die Kranken fesselt, eine Bißte bei ihr gilt unter den Kranken als eine Art Zirkus. So erkundigt sie sich weniger nach dem Befinden der Kranken, beanstandet dagegen Flecke auf den Kleidern, ungeputzte Schuhe usw. Das auf einer Nervenklinik, deren Schmutz und Unreinlichkeit lebenswichtig ist! Wir haben schon vor Jahren darüber geschrieben, trotzdem hat sich nichts geändert, so z. B. werden schwere Nervenkranke, Nichtraucher, mit Rauchern zusammen auf einem Gange bis zum Abend eingesperrt, zum „Spaziergang“ in einen engen Hof geführt, wie ihn kein Kriminal hat, obgleich der Anstalt ein herrlicher Garten angegliedert ist, und die Speiseabteilung mit Kranken auf der Erde selbst einer Klinik unwürdig ist. Es ist also Herrn Prof. Ruffner, der diese Zustände duldet, wirklich keine Träne nachzuweinen. Nun dachte man sich, daß sich die Verhältnisse ändern werden. Weit gefehlt!

Der seit ein paar Tagen neuernannte Vorstand der tschechischen psychiatrischen Klinik ist ein Herr Dozent Dr. Hubert Prochazka, der bei Ruffners Zeiten im Laboratorium tätig war und auch während der Woche ein paar Augenblicke — nicht mehr — auf der Klinik zu sehen war. Nun ist er seit 15. Feber der Allgemalige dieser Abteilung. Hören wir also, wie genannter Herr sein Amt und seine neue Würde auffaßt! Sonntag, den 17. ds. vormittags internierte unser Genosse Reismann auf der tschechischen Klinik, um einen dort befindlichen, seinerzeit dem Alkohol ergebenden Patienten — einen Doktor juris — auf Grund eines Ermächtigungsschreibens seines Kurators herauszunehmen. Eine Bürgerchuldirektorin erklärte sich in menschenfreundlicher Weise bereit, die erste Zeit nach dem Verlassen der Anstalt für den Internierten zu sorgen, man hatte dem Internierten bereits eine kleine feste Anstellung versorgt, so daß alle Schritte vorbereitet waren, um einen Unglücklichen wieder ins Leben zurückzuführen und ihn zu einem nützlichen Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu machen. Bemerkenswert ist, daß der Kranke auf Wunsch Ruffners an den Genossen Reismann schrieb, daß er — der Internierte — sofort entlassen werde, wenn der Kurator einverstanden sei. Die Freunde des Internierten hatten dieses Einverständnis vom Kurator schriftlich versorgt und trugen einen an die Klinik adressierten Brief des Kurators, der Sektionsrat in der Kanzlei des Präsidenten ist, mit sich. Natürlich war der neuernannte Herr Vorstand der Klinik Dr. Prochazka am Sonntag, während der von der Klinik vorgeschriebenen Besuchszeit, auf der Klinik nicht anwesend. Das Fräulein Doktor, das augenscheinlich nicht das geringste Pouvoir außer der Inspektion der Flecken auf den Kleidern der Internierten besitzt, erklärte den Besuchern, daß sie an einem Wochentage kommen müßten. Also begaben sich die beiden wieder am Dienstag, den 19. ds. vormittags während der Besuchszeit auf die Klinik, obgleich beide als arbeitende Menschen nicht viel Zeit übrig haben. Und was geschah jetzt?

Muß von Egon Boderle, zur Uraufführung in der Kleinen Bühne.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Samstag, 6½ Uhr (116-4): „Aida“. Sonntag, 11 Uhr: Kammermusik; 2½ Uhr, Arbeitnehmer-vorst.: „Gräfin Marika“; 7½ Uhr (117-1): „Die Frau, die jeder sucht“. Montag, 7½ Uhr (118-2): „Tosca“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Samstag, Premiere: „Karl und Anna“. Sonntag, 8 Uhr nachm.: „Arter Geschäftsauffisch“; 7½ Uhr: „Karl und Anna“. Montag, Vorbeamteten: „Die Frau, die jeder sucht“.

Sport • Spiel • Körperpflege

Verband für Arbeiter-Winterurlaub, Sig. Prag. — Eigene Skiturse. Sonntag, den 24. Feber d. J., findet im Gebiete Grözdort für die benachbarten Ortsgruppen Görlau, Komotau und Teplitz ein Skiturs unter der Leitung des Gen. Mag. Gajse, Eichwald, statt. Die Ortsgruppen werden aufgefordert, Teilnehmer zur Ausbildung zu entsenden. Kursbeginn 9 Uhr vormittag, Kursdauer 5 bis 6 Stunden. — Skiturs im Gebiete Tannbach

Der Herr Dozent ließ die beiden zuerst überhaupt nicht in seine Audienz, sondern ließ durch die Aergzin bestellen, daß das Schreiben des Kurators, des Sektionsrates in der Kanzlei des Präsidenten, nicht genüge und daß der Herr Dozent der Ansicht sei, daß dieses Schreiben gefälscht sein könne, mit einem Worte, der wackere Herr verächtigte die beiden im öffentlichen Leben stehenden Personen indirekt der Dokumentenfälschung. Endlich gelang es dem Genossen Reismann doch, den Herrn Dozenten zu Gesicht zu bekommen. Der Herr Dozent empfing ihn so: „Ich denke, daß Ihnen das genügen sollte, was ich Ihnen durch die Assistentin sagen ließ, ich verlange eine notariell beglaubigte, legalisierte Unterschrift des Kurators!“

Da meinten die genannten Besucher in sehr höflichem Tone, daß der Herr Dozent doch vielleicht den Kurator, der sofort in der Kanzlei des Präsidenten telephonisch erreichbar sei, anrufen könnte, weil sie nicht noch weitere Zeit mit der Entlassung des Internierten verlieren könnten. Der Herr Dozent erwiderte schroff: „Das Telefon unserer Klinik ist zu derartigen Dingen nicht da und ich habe keine Zeit!“ Man merke wohl, das Telefon der Klinik ist nicht dazu da, die Entlassung eines Internierten mit Willen des Kurators zu beschleunigen, um einen Geheilten wieder dem werktätigen Leben zurückzugeben, der Herr Dozent hat während der vorgeschriebenen Besuchszeit keine Zeit für den durch den Landesauschuh vorgeschriebenen Parteienverkehr! Wozu dient also eigentlich das Telefon der Klinik? Für die Privatgespräche der Arztinnen und des Herrn Dozenten? Der Herr Dozent scheint gewohnt zu sein, bloß mit entrechteten Menschen, mit „Material“ — wie es bei unseren Kliniken leider oft der Fall gewesen muß — umzugehen und hätte den Besuchern wohl am liebsten die Zwangsjade anlegen lassen, wenn er die Macht dazu besessen hätte! Statt daß er sich darum kümmert, daß die überfüllte Klinik von geheilten Patienten entlastet werde, provoziert er durch Bureaukraten-willkür eine Verzögerung! Schließlich schlug der Herr Dozent den Internierenden die Türe vor der Nase zu und rief: „Wir haben Sie doch nicht geheilt, herzukommen!“ Genosse Reismann hatte sich, da die menschenunwürdigen Zustände auf der tschechischen Klinik bekannt sind, außer der genannten Bürgerchuldirektorin noch einen akademischen Bildhauer als Zeugen mitgenommen, die bestätigen können, daß es sich hier um kein Ständalisieren, sondern um eine Probotation seitens der Klinik handelt.

Arme Internierte! Sie sind mit dem neuen Klinikvortrag aus dem Regen in die Traufe gekommen! Es ist unglücklich, wie die Klinik, um deren Leitung sich eine ganze Reihe hervorragender, verdienter Psychiater beworben hat, dem Laboranten des Prof. Ruffner anvertraut werden konnte, der gleich am ersten Tage solche Monieren an den Tag legt! Wir wiederholen unsere alte Forderung, es muß auf den Kliniken, speziell a. j. den psychiatrischen, Ordnung gemacht, die Herren und Damen dort müssen daran gewöhnt werden, daß sich dort kein entrechtetes „Material“, sondern Menschen befinden. Wir hoffen auch, daß der Herr Dozent Prochazka von seiner vorgesetzten Behörde die entsprechende Aufklärung über Parteienverkehr während der Amtsstunden erhalten wird.

Wir beneiden noch, daß der betreffende Internierte am nächsten Tage von dem sehr zuvorkommenden Direktorstellvertreter der Prager Freianstalt, Dr. Pilař, dem man ihn mittlerweile unterstellt hatte, sofort als „geheilt“ entlassen wurde und sich bereits in Stellung befindet.

bei Teichan-Mistadt. Am gleichen Tage für die benachbarten Ortsgruppen Bodenbach, Eulau, Krochowitz, Politz, Teichan, unter der Leitung des Gen. Franz Zitel, Pihanen. Kursbeginn 10 Uhr vormittag, Kursdauer 5 bis 6 Stunden. Alle Kursisten werden gebeten, rechtzeitig am Plage zu sein, damit der zu behandelnde Lehrstoff restlos behandelt werden kann. Lehrmethode nach Angaben des Prof. Lange, Leitmeritz.

Eine wichtige internationale Sitzung der Turnspieler fand am 18. und 19. d. M. in Wien unter dem Vorsitz des Genossen Storch (Aussig) statt. An der Sitzung nahmen folgende Genossen als Mitglieder des internationalen Sachverständigenrates für Turnspiele teil: Kunz (Zürich), Schulze (Leipzig), Trenkel (Wien). Neben wichtigen Satzungs- und Organisationsbeschlüssen beschäftigte man sich eingehend mit den Vorbereitungen und dem Programm des Olympia. Folgende Olympia-Meisterschaften werden in Wien 1931 ausgetragen werden: Rastball (Männer), Handball (Männer), Faustball (Männer und Frauen) und Tennis. Damit am Olympia ein internationaler Massenaufmarsch der Turnspieler erfolgt, werden Freundschaftsspiele in den angeführten Spielen sowie in Schlagball, Korball und Trommelball durchgeführt.



Onkel Bobby spricht:

Ein guter Rat ist immer nützlich!

Um so mehr, wenn er der Hausfrau hilft den Haushalt sparsam zu gestalten. Gut soll die Mahlzeit sein — und billig! Beides kann die Hausfrau leicht erreichen, wenn sie mit

VITELLO

die Speisen bereitet. Vitello gleicht der besten Butter, das wurde wissenschaftlich festgestellt, sie schäumt und bräunt wie beste Butter und ist dabei um die Hälfte billiger als diese. Alle Hausfrauen, die Vitello verwenden wissen das. Zufriedenheit und Freude sind Ihre steten Gäste. Wollen auch Sie, daß Freude, das stille Glück des häuslichen, frohen Lebens bei Ihnen einkehrt, dann benützen Sie nur Vitello.

VITELLO

In unverzagter Treue. Der Vorstand des Arbeiterbundes für Sport- und Körperkultur Oesterreich hat in einem Schreiben an seinen von der faschistischen Heimwehr überfallenen und durch Spatenhiebe ernsthaft verletzten dritten Präsidenten Josef Büchler dem Wunsche nach baldiger Genesung Ausdruck gegeben. Darauf ging folgende Antwort ein: „Liebte Sportgenossen! Ich danke Euch herzlich für die Anteilnahme, welche Ihr mir durch Euer Schreiben bekundet habet, und seid versichert, daß mich die faschistischen Vandalen nicht einzuschüchtern vermögen, sondern mich nur bestärkt haben, für unsere Freiheitsideale zu wirken. Unter meinen Angestellten befinden sich auch deutsche Turner, und dies ist ein neuerlicher Beweis der Einstellung der bürgerlichen Sportorganisation uns gegenüber. Euer Josef Büchler.“

Aus der Partei.

Lehrorganisation Klavno-Krochlav. Sonntag, den 21. Feber um halb 4 Uhr nachmittags, im Hotel „Zur Post“, Krochlav, „Märzgedenkefeier“ mit Klavierkonzerten und Rezitationen. Die Gedendrede hält Gen. Sotola.

Herausgeber: Dr. Ludwig Cech. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: Kola A. G. für Zeitung- und Buchdruck, Prag für den Druck verantwortlich: Otto Gohl, Prag. Die Zeitungsmotorenanlage wurde von der Beh. u. Telegraphendirektion mit Bezug Nr. 127 451/VIII/27 am 14. Febr. 1920. bewilligt.

Besucht die XVIII. Internationale Prager Frühjahrmesse vom 17. bis 24. März 1920. Messeausweise (berechtigen zu Fahrpreisermäßigungen) bei allen Vertretungen und direkt beim Messeamt in Prag VII., Veletzkul II. Allgemeine und technische Messe. — Hotelmesse. — Sport- und Reklammesse. — Radiomesse. — Modeschau. — Möbel- und Pianomesse. — Sondergruppe für praktische Wirtschaftsführung im Haushalte. — Autobörse. Die größten in- und ausländischen Firmen als Aussteller. — Zahlreiche Auslandsgruppen. — XIX. Prager Herbstmesse vom 1. bis 8. September 1920. Seit 1. Jänner 1920 ständiges Exportmusterlager im I. Messepalaste.

Bank der Čechoslovakischen Legionen

Telegramme: Legiobanka. in Prag II., Na Poříčí. Aktienkapital und Reservenfonds Kč 111.000.000.—
Platz-Exposituren: Libeň, Nusle, Vinohrady, Žizkov. Filialen: Beregszász, Bratislava, Brinn, Dux, Königrätz, Iglau, Kolín, Laun, Lobositz, Mähr.-Ostrau, Neustadt a. d. Waag, Olmütz, Pilsen, Poprad, Turnau, Zvolen. Salon-Wechselstuben: Poprad Bahnhf., Bad Sliač, Alt-Schmecks, Strbské Pleso, Tatra-Lomnitz. Kommerzialbank Agram und deren Filiale Laibach: Latwijas Privatbank. Riga. Durchführung sämtlicher Bank-Geschäfte.